Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustrierter Beilage 10 Pf. (Angetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 789.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Senthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate Mai und Juni eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“ mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Frei ins Haus kostet dasselbe 1 Mark 35 Pf. pro Monat, 35 Pf. pro Woche. Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie von der Expedition, Zimmerstr. 44, entgegengenommen.

Für die Monate Mai und Juni gegen Zahlung von 2 Mark 67 Pf. entgegen.

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis jetzt erschienene Theil des spannenden Romans

Eine Mutter

von Friedrich Gerstäcker

gratis nachgeliefert.

Expedition des „Berliner Volksblatt“, Berlin SW., Zimmerstr. 44.

Die Nationalliberalen.

Wenn man erwartet hätte, die Nationalliberalen würden über den Gang nach Kanossa ein Klagegedicht anstimmen und trauernd den „Kulturkampf“ zu Grabe tragen, so hätte man sich bitter getäuscht. Mit fröhlich und unterwürfig lächelnden Gesichtern, wie immer, wenn sie glauben, der herrschenden Gewalt dienbar sein zu können, machen sie den Gang nach Kanossa mit; sie jubeln mit darüber, daß die letzte Säule ihrer politischen Herrlichkeit, die Kulturkampfgesetzgebung, beständig zusammenfällt. Eine solche Partei ist noch nicht dagewesen. Man hat schon viel Väterlichkeiten in der Politik erlebt; aber das blieb den Nationalliberalen vorbehalten, ihren eigenen Untergang zu bejubeln. Ein Glück für diese Edlen, daß sie nicht in Japan sich befinden, denn dort würden sie sicherlich, den Gebräuchen des Landes entsprechend, sich vor Freude den Bauch ausschlagen und so hätte die Nation den Verlust dieser Edlen zu betrauern.

Welchen Värm haben sie einst gemacht, als der große „Kulturkampf“ begann! War das ein Geschrei gegen die „Paffen“ in der Presse und in den Versammlungen! Los von Rom! Fort mit den Jesuiten! — Nationalkirche! u. s. w., das waren die Schlagworte jener Zeit. Die „Nationalkirche“ brachte freilich schon eine kleine Abkühlung,

denn der Ultrakatholizismus, in dessen Gestalt sie erschien, war nie etwas Anderes als eine kränklige, hinstirbende Pflanze, aber das Geschrei gegen die „Paffen“ dauerte dennoch fort. Es war ja so bequem, über die von der Gendarmerie verfolgten „Paffen“ loszuziehen, wie es denn jederzeit der höchste Beweis nationalliberalen Heldennuthes gewesen ist, dem geknebelten Feind den bekannsten Fußtritt zu geben. Und dabei verglichen sich die Nationalliberalen noch beschöner Weise mit jenen lähnen Geistern, die einst unter großen Gefahren es gewagt, den Kampf mit der römischen Hierarchie aufzunehmen. Die Schatten Ulrichs von Hutten und seiner Zeitgenossen wurden heraufbeschworen und nationalliberale Schönredner logen sich gegenseitig vor, sie hätten nun ausgeführt, was jener lähne Ritter vergebens versucht. Wir sind gewiß seine Freunde der römischen Hierarchie, aber die Orgien, die seiner Zeit der Nationalliberalismus feierte, haben uns immer tiefer angewidert, als wir es mit Worten ausdrücken können.

Dann kam die erste Wendung; dem „freiwilligen“ Organ des leitenden Staatsmannes wurde erklärt, der Kulturkampf sei „ein Unglück für Reich und Volk“ und man ging daran, die Raigesetzgebung abzuändern. Wer geglaubt hatte, die Nationalliberalen mit Zähigkeit an ihrem geliebten „Kulturkampf“ festhalten zu sehen, der irrte sich. Als der Reichkanzler sagte, man wolle die Waffen nur eine Weile auf dem Fehlboden niederlegen, um sie gelegentlich wieder aufzunehmen, wurde dieses „geflügelte Wort“ in der nationalliberalen Presse frenetisch bejubelt; ebenso der Ausspruch eines anderen Staatsmanns, daß man mit der Abänderung der Raigesetze denselben Faden spinne, nur sei es eine andere Nummer. Der Kulturkampf hörte indessen thatsächlich auf und die streitenden Parteien, die preussische Regierung und der Papst, suchten einen modus vivendi. Wie Diogenes mit seiner Laterne rannten die gefälligen Nationalliberalen umher und suchten einen modus vivendi; nur daß in ihrem Benehmen nicht ein Quentchen von dem Geist und Witz des Philosophen, der einst mit der Laterne Menschen suchte. Man fand den modus vivendi nicht und ist jetzt soweit gelangt, sich völlig zu versöhnen. Und die Nationalliberalen? Nun, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat dieser Tage einen Artikel aus dem „Schwäbischen Merkur“ zitiert, worin verlangt war, man möge doch nicht nach einem modus vivendi suchen, sondern „einen ehrlichen, aufrichtigen, unverbrüchlichen Frieden mit Rom“ machen. Also die Herren Nationalliberalen sind noch bange, es könnte der preussischen Regierung einfallen, die Friedensverhandlungen abzubrechen oder gar Bedingungen zu stellen, die dem Papst nicht akzeptabel erscheinen möchten. Der „Schwäbische Merkur“ — beiläufig

bemerkt, eines der albernsten unter den nationalliberalen Blättern — mag unbesorgt sein; der „unverbrüchliche Frieden“ wird schon kommen.

So bejubeln also die Nationalliberalen ihren Gang nach Kanossa! Nun wird es auch klar, warum Herr von Bennigsen aus dem politischen Leben geschieden ist; er war doch offenbar von etwas besserem Stoff als die Duxen-Staatsmännchen, die Hammacher und Marquardsen, welche gegenwärtig an der Spitze der nationalliberalen Partei stehen. Er begriff, daß mit der Sezession die besten Kräfte aus der Partei ausgeschoben waren und daß er mit dem nachgebliebenen Material nichts mehr anfangen konnte. Die Rolle der Marquardsen und Hammacher war ihm, der bei aller Schmiegsamkeit viel Vornehmheit an sich trug, denn doch zu ärmlich und er zog sich zurück. Das war auch das Beste, was er thun konnte.

Die Reden der nationalliberalen Vertreter im Herrenhause waren der letzte Luxus, den sich die Partei gestatten konnte; dort konnte sie sich noch einmal an den Kulturkampf erinnern. Nun aber wird den Herren vom Kommissionsrath Pindler der Weg gewiesen, den sie zu gehen haben. Ein Berliner Odyseus — den bekannten Ausdruck, mit dem diese Leute einst aus hohem Munde beehrt worden sind, wollen wir hier nicht wiederholen — schreibt an den „Schwäbischen Merkur“, daß man „einen ganzen, unverbrüchlichen Frieden mit Rom“ wolle. Herr Pindler drückt diese „beachtenswerthe Stimme eines süddeutschen nationalliberalen Blattes“ ab und den Herren Riquel, Strudmann, Marquardsen und Hammacher ist nun die Parole ausgeheilt: „Kein Wort mehr vom modus vivendi oder vom Kulturkampf, sondern ganzer und unverbrüchlicher Frieden mit Rom!“

Was diese nationalliberale Partei für ihre historische Aufgabe hält, wissen wir nicht. Wir sind immer Segner des „Kulturkampfes“ gewesen; wenn wir aber das gegenwärtige Gebahren der nationalliberalen Partei betrachten, so drängt sich uns die Meinung auf, die historische Aufgabe dieser Partei könne nur sein, zu beweisen, daß der Serwilismus des 19. Jahrhunderts sich immer noch mit dem der Vergangenheit messen kann.

Agrarisches.

§ Alle Unterstüßungen durch die Zoll- und Steuerpolitik der neuen Wirtschafts-Ära haben die Agrarier noch lange nicht zufriedengestellt. Die „Pommersche ökonomische Gesellschaft“ hat vor nicht so langer Zeit ein förmliches agrarisches Zukunftsprogramm entwickelt, das unseren industriellen Schulzöllnern, die bisher mit den Landwirthen Arm in Arm gingen, allerdings wenig gefallen dürfte, das aber trotz seiner Maß-

gezogene Mäße in der Hand; „wünsche eine recht angenehme Fahrt und besonders viel Glück zu dem neuen, geheimnißvollen Schwiegersohn des edlen unbesleckten gräflichen Stammvaters!“ „Hahahahaha,“ lachte er dann toll und lustig auf, indem er die Mäße wieder auf den Kopf stülpte, „ob es denn nicht rein zum Todtschießen ist, wenn man die hochnasige Gretche da im Wagen sitzen sieht und dann zurückernt, wie — hei, lustig, Maulwurfsfänger, Kammerjäger! heute wollen wir da unten auch eine gräßliche Mahlzeit halten, zur Erinnerung an die alten Zeiten, und auf die Gesundheit des fideles Brautpaares eine Flasche guten Weines leeren; haben so lange keinen geloset — hurrah!“

Damit sagte er seinen durch die Fische beschwerten Ranzgen mit der linken Hand, sprang auf den Fahrweg und verfolgte von jetzt an rasch seinen Weg nach Hagenburg hinab.

„Und so lange habe ich Deine süßen, lieben Augen nicht lassen dürfen, meine Paula,“ klagte indessen der junge Mann, den der Maulwurfsfänger in den Park hatte schleichen sehen, indem er das junge, schüchterne Mädchen an sich zog und wieder und wieder ihre Stirn und Augen küßte.

„Ach, Rudolph,“ seufzte Paula, die immer noch scheu den Blick umherwarf, ob sie nicht von irgend einem Lauscher bemerkt werden könnten, „nur aus Minuten war ich im Stand, mich wegzusetzen, denn Du glaubst nicht, wie mich diese alte, häßliche Gouvernante, die sie jetzt meine Gesellschafterin nennen, quält und peinigt. Eine schöne Gesellschafterin, nicht einmal Raum, an Dich zu denken, läßt sie mir den langen Tag mit ihren ewigen Gesprächen und Büchern, mit ihrer Musik und ihren alten, langweiligen Klavieren.“

„Rein armes, armes Kind!“ rief Rudolph feurig aus; „aber die Zeit wird ja auch kommen, wo wir uns vor der Welt angehören dürfen, Deine Eltern . . .“

„Ach, Rudolph,“ seufzte das arme Mädchen unter Thränen, „hoffe nicht auf die; nur eine Andeutung macht ich neulich, daß ich glaube, ich könne auch mit einem Manne glücklich werden, der von geringerem Stande sei,

Feuilleton.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung)

Nur wenige Sekunden sah der Maulwurfsfänger aufmerksam hindurch, als er auch schon leise vor sich hin pffft und dann lachend murmelte:

„Sieh, sieh, sieh, Komtesse Paula, auch schon auf der Jagd, und noch dazu, wie es scheint, auf verbotenen Wilderndiebstahl — was man doch nicht Alles erlebt, wenn man alt wird! Und wer zum Hecker ist denn nur der seine Unten herum über die Büsche steigen muß, um von der verbotenen Frucht zu naschen? Um, das Gesicht kenne ich nicht!“ sehte er leise hinzu, als er das Glas dort hinüber gerichtet hatte. „Geschneigelt und gebügelt genug sieht er aus, um da oben hinein in die Gesellschaft zu passen, mit goldenen Ketten und allem möglichen Firlefanz; wird ihm aber wohl am Besten fehlen, am alten Adel. Ja, mein Schatz, da mußt Du Dir freilich die Graupen nach der jungen Gräfin Monford vergehen lassen, oder . . .“

Er brach kurz ab, drehte sich um, lauerte sich nieder am Wasser nieder und starrte wie in alte Erinnerungen versunken auf die blühende Fläche, aber ein schnelles, ordentlich unheimliches Lächeln zuckte um seine Lippen.

„Puh“, sagte er endlich und blies den Qualm seiner Nase in einer dichten Wolke von sich, „es giebt nichts Neues mehr auf der Welt, Alles schon da gewesen, Alles; und ordentlich langweilig, hier oben noch länger herum trampeln. Komm, Spitz, wir wollen machen, daß wir ins Hause kommen, was geht's uns Beide an?“

Damit schob er seine Angelruthe wieder sorgfältig zusammen und schraubte die Zwinge fest. Spitz hatte sich ausgerichtet und benutzte ihm gedante freie Zeit, um sich erst hier

unten am Wasser noch ein paar übrige Flöhe abzuträgen. Sein Herr sah indessen noch einmal über die Uferbank, ohne jedoch das Teleskop mehr zu Hilfe zu nehmen.

Die jungen Leute hatten sich richtig gefunden; die Dame lehnte im Arm des Fremden, das Haupt an seiner Brust, und während er sie mit dem rechten Arm unterstützte, führte er sie auf einem der kleinen Pfade hin, die sich durch die verschiedenen Baumgruppen schlängelten. Dort drinnen ließ sich von hier aus nicht einmal mehr das leichte Kleid der Dame erkennen, und der Maulwurfsfänger sah sie ohne Weiteres seinen daran schon gewöhnten Hund auf, hob ihn in die Höhe, warf ihn auf die Uferbank und kletterte ihm dann selber nach, um in die Stadt, wo er seine Wohnung hatte, zurückzulehren.

Er hielt aber dabei eben so wenig den Pfad, wie der junge Herr vorher, sondern schlenderte, von dem Hunde gefolgt, der Schwanz und Ohren hängen ließ, als ob er nicht Drei zählen könnte, quer über die Wiese, und zwar gerade dem Bosquet zu, in welchem die beiden Liebenden verschwunden waren. Er that das aber nicht etwa aus Reugierde, sondern sein nächster Weg lag gerade dort hindurch, und er hielt sich auch nicht einmal mehr im Sehen auf. Nur den Blick warf er, auch mehr aus alter Gewohnheit, suchend umher; aber von dem Pärchen war nichts mehr zu erkennen und bald darauf betrat er wieder die Wiese, die ihn unten am Schloßberg hin zu dem Hauptfahrweg führte.

Kurz vorher, ehe er diesen erreichte, bemerkte er die gräßliche Equipage, welche aus der Stadt heraufgefahren kam. Er blieb oben auf dem etwas höheren Rasenrand stehen und zog, während wieder das alte spöttische Lächeln um seine Lippen zuckte, mit fast übertriebener Ehrfurcht die Mäße vor den Herrschaften.

Der Graf, ohne mehr als einen flüchtigen Blick nach ihm hinüber zu werfen, dankte durch ein leises Kopfnicken; die Gräfin beachtete ihn gar nicht.

„Ganz unterhängigster und gehorsamster Diener, meine verehrten gräflichen Herrschaften,“ spottete indess der Maulwurfsfänger hinter ihnen her und hielt noch immer die ab-

Soligen.

Trotz aller Agitationen liegt es jetzt fest, daß eine Erweiterung des Wahlrechts nicht zu erwarten ist. Die Vorbedingung hierzu ist die Aenderung der Verfassung, wozu die zwei Drittel Majorität beider Kammern erforderlich ist. Die Aule in der Kammer ist nicht dafür, und die Rechte lehnt jede Revision ab. Diese Engbezigtheit der herrschenden Klaffen, die nur aus Rücksicht auf die Festhaltung der Macht in ihren Händen die Wahlreform ablehnt, wird sich in der inneren Entwicklung des Landes schwer rächen.

Die zur Prüfung der Arbeiterfrage von der Regierung berufene Kommission hat sich konstituiert und zu Vorgesetzten die Deputierten Birniz und Joochs gewählt. Der Minister Moreau bezeichnet ihre Aufgabe dahin, daß sie die belgische u. d. ausländische Gesetzgebung über die Arbeiterverhältnisse vergleichen, die Mittel beibehalten, die Förderung von Verbesserungsmaßnahmen, kooperativen Gesellschaften, Verkauf billiger Lebensmittel suchen und die sozialen Mittel zur Verbesserung des Kapitals und der Arbeit prüfen soll. Die Regierung hat eine neue Kommission eingesetzt, die eine Enquete über die Arbeiterwohnungen veranstalten soll.

Das Programm der belgischen Sozialisten lautet nach dem „Journal de Gand“:

Politischer Theil.

Allgemeines Wahlrecht. Direkte Gesetzgebung durch das Volk, d. h. Sanktion und Initiative des Volkes für die Gesetzgebung; geheime und obligatorische Abstimmung. Wahlen müssen Sonntags stattfinden. Valenunterricht, obligatorisch und vollständig für alle Kinder; Unterhalt desselben auf Kosten der durch Staat oder die Gemeinden repräsentierten Gesellschaft. Beseitigung des Unterrichts durch Kurse für Erwachsene.

Trennung der Kirchen und des Staates, die Religionen werden als private Angelegenheiten betrachtet; Unterdrückung des Kultusbudgets und Rückgabe aller Güter der todtten Hand, des mobilen und immobilien Vermögens der religiösen Körperschaften, wie auch der industriellen und kommerziellen Besitztümer derselben an die Nation, Ausdehnung der durch das allgemeine Wahlrecht gewählten Schörr- und Schiedsgerichte auf alle Verhandlungsfälle. Kostenlose Justiz und Revision der Artikel, welche bürgerlich oder politisch eine untergeordnete Stellung für Arbeiter, Frauen und uneheliche Kinder enthalten im Sinne des gleichen Rechtes für Alle.

Abkündigung der Konstitution und der militärischen Stellvertretung. Gleichheit der militärischen Chargen und Reduktion des Kriegsbudgets. Abschaffung der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk.

Die Gemeinden verfügen über ihre Verwaltung, ihr Budget, ihre Polizei und alle ihre öffentlichen Dienstzweige selbstständig. Der Bürgermeister und die Schöffen werden durch die Wähler ernannt. Durch das Gesetz werden den Arbeitervereinigungen die Rechte juristischer Personen zugesprochen.

Wirtschaftlicher Theil.

Ruhe für einen Tag in der Woche, oder Verbot für die Arbeitgeber, mehr als sechs Tage von sieben arbeiten zu lassen.

Gesetz, welches Dauer und Alter für die Arbeit in folgendem Sinne regelt:

Verbot der Kinderarbeit unter 12 Jahren.

Verbindung der Arbeit und des Unterrichtes und Verbot jeder Nachtarbeit für jugendliche Personen von 12 bis 18 Jahren.

Verbot der Frauenarbeit in jedem Gewerbe, wo diese Arbeit mit der Moral und der Hygiene unvereinbar ist.

Feststellung eines Normalarbeitstages für die Erwachsenen beider Geschlechter durch Gesetz.

Eine von den Arbeitern erwählte und vom Staate bezahlte Kommission hat in den Verträgen die Bedingungen der Hygiene und der Sicherheit einzuführen. Sanitäre Kontrolle der Wohnungen. Wirksame Verantwortlichkeit der Unternehmer für Unfälle bei der Arbeit, durch ein Gesetz, nach welchem dem Unternehmer obliegt, nachzuweisen, daß der Unfall aus bösem Willen des Arbeiters entsprungen ist, wenn es der Fall ist.

Regelung der Gefängnisarbeit, so daß der thätiglich der freien Arbeit gemachten Konkurrenz ein Ende gemacht wird und so, daß gesorgt wird, daß die Gefangenen bei ihrer Entlassung die notwendigen Hilfsmittel haben, um Arbeit zu finden, statt rückfällig zu werden.

Intervention der Arbeiter und besonders der Arbeiterkammern hinsichtlich der Verfallsordnungen. Verbot von Geldstrafen oder Lohnabzügen. Abschaffung der von Arbeitgebern verwalteten Hilfskassen. Uebergabe der Verwaltung dieser Kassen an die Arbeiter.

Reorganisation der Schiedsgerichte (conseils de prud'hommes) auf den Grundlagen des gleichen Rechtes für Alle. Verbot an die Arbeitgeber, Arbeitsbücher oder Zeugnisse zu verlangen.

Allmähliche Ueberführung der öffentlichen Wohlthätigkeit in

noch einen Ruf auf seine Lippen und stoh dann wie ein geschlehtes Reh den Busch entlang, um erst weiter oben den Pfad wieder zu erreichen, von wo sie nachher langsam, wie von einem Spaziergang kommend, nach dem Schloß zurückkehren konnte.

„Himmliches Mädchen“, sagte Rudolph, der stehen geblieben war und ihr mit einem behaglichen Lächeln nachgesehen hatte, „lauter Feuer und Gluth, eine lebendige Julia! Und der Alte? Pah, er wird eine Weile wüthen und Raue schnauben, daß die Komtesse mit einem Komödianten durchgegangen, und zuletzt bleibt es immer die alte Geschichte. Was will er denn machen? Es ist die einzige Tochter, und wenn ihm der Schwiegerohn auch gerade nicht genehm sein mag, muß er doch gute Miene zum bösen Spiele machen — der alte adelstolze Narr der.“

Und sich erst vergnügt und selbstzufrieden die Hände reibend — von seiner vorigen Verwüstung war keine Spur mehr zu entdecken — griff er seinen kleinen Spazierstock wieder vom Boden auf, schlenderte langsam nach dem nächsten Weg hinaus, blieb hier noch einmal stehen, um sich erst mit seinem Lofchentuch die in dem trockenen Laub und Sand staubig gewordenen Glanzstiefeln zu säubern, und schlug dann dieselbe Richtung wieder ein, von der er vorher gekommen und wo er mit einem kleinen Umweg das Schloß und dessen nächste Umgebung vermied, um von dort ungeschen in die Stadt zurückzulehren.

Die gräfliche Familie.

Die Equipage des Grafen Monford fuhr indessen langsam den sogenannten „Schloßberg“ hinauf, denn der Graf hielt außerordentlich auf seine Pferde und litt nie, daß sie nutzlos angefahren wurden, fragte auch nichts härter, als einen Verstoß gegen die darüber erlassenen Befehle. Der leichte Wagen knirschte über den hier reichlich ausgestreuten Ried, und der Weg zog sich bis zur Treppe des Herrenhauses durch einen wahren Fluß von in voller Blüthe stehenden Hollunder, Goldregen, Azaleen und Schneeballen hin, während die Front des ganzen Gebäudes mit allen nur erdenklichen Topfgewächsen so reich geschmückt war, daß selbst die breite, kunst-

ein umfassendes Versicherungssystem durch den Staat, die Provinzen und die Gemeinden.

Abkündigung aller Konsumtionssteuern. Unterdrückung der Pölle und progressiver Steuer auf das wirkliche Einkommen.

Aufhebung aller Verträge und Gesetze, welche öffentliches Eigenthum (Nationalbank, Eisenbahnen, Bergwerke, Kommunalabgaben u. c.) veräußert haben, und Rückgabe dieser Besitztümer an die je nach dem Einzelfall durch den Staat oder die Gemeinde repräsentirte Gesamtheit.

Abkündigung aller Gesetze, die zu Gunsten der Unternehmer gemacht sind und sich gegen die Arbeiter richten.

Ist das ein Programm von Nothbrennern?

In den Steindrücken des Hernegau bei Blättich streifen neuerdings 1500 Arbeiter. Die Regierung entsandte vorsichtshalber Gendarmen dorthin.

Frankreich.

Man liest im Journal „Paris“: „Die Herren Michelin, Abgeordneter des Seine-Departements, und Planteau, Abgeordneter der Haute-Vienne, hatten mit dem Bauernminister Herrn Baihaut eine Unterredung über den Streik von Decazeville. Herr Baihaut theilte den beiden Abgeordneten die Resultate der Besprechung mit, welche die Herren Leon Say, Raoul Duval und Desselign, Mitglieder des Verwaltungsrathes der Grubengesellschaft von Decazeville, mit Herrn de Freycinet und ihm hatten. Herr Baihaut erachtet, daß ein Nachgeben von Seiten der Compagnie erfolgt sei. Die Verwaltungsräthe äußerten sehr laut ihren Wunsch, die Arbeit wieder beginnen zu sehen, und erklärten sich bereit, Zugeständnisse zu machen. Drei Punkte wurden erörtert: 1) die Frage Blatz. Man kann nunmehr als gewiß ansehen, daß der Grubenarbeiter Blatz nicht mehr nach Decazeville zurückkehren wird; 2) die Tarife. Die Verwaltungsräthe erklärten, daß sie die gleichen Tarife beibehalten wollten; sie wünschten ebenso wenig die Löhne herabzusetzen als zu erhöhen; 3) die Wiederaufnahme der Arbeiter. Dies ist der schwierigste Punkt. Die Herren Michelin und Planteau verlangten die Wiederaufnahme aller Arbeiter. Die Verwaltungsräthe wendeten ein, daß es ihnen jetzt, da sie in Folge des Streiks viele Kunden und Aufträge verloren haben, unmöglich sei, alle streikenden Arbeiter wieder aufzunehmen. Trotz der über diesen Punkt von den Vertretern der Decazeville-Gesellschaft erhobenen Einwände ist die Hoffnung auf ein Einvernehmen noch nicht verloren. Gestern Abend trat der Verwaltungsrath der Gesellschaft zusammen und das Resultat seiner Beratung wird heute der Regierung mitgetheilt werden. Die Herren Michelin und Planteau erklärten dem Minister, sie wären bereit, unverzüglich nach Decazeville abzureisen.“

Großbritannien.

Auf dem Rennplatze bei Belfast fand am 27. v. M. eine großartige Kundgebung von Orangisten statt, bei der Gladstone's Homerule-Bill die absprechendste Beurtheilung zu Theil ward, und die nachstehende freistimmige Resolution zur Annahme gelangte: „Daß, sollte diese Maßregel des Premierministers ausgedrungen, und wir der Regierung Derjenigen überlassen werden, die unsere bittersten Feinde, die Feinde der Krone und der Verfassung gewesen sind, und deren erste Anstrengungen gegen unsere religiösen und kommerziellen Interessen gerichtet sein werden, — wir hiermit feierlich und ruhig erklären, daß wir jene Regierung nicht anerkennen werden, daß wir gegen die Besteuerung durch ein irisches Parlament Protest einlegen, und die Zahlung der von ihm auferlegten Steuern verweigern werden; und ferner, daß wir bis zum Neuesten allen Versuchen, solche Zahlungen zu erzwingen, Widerstand leisten werden. Wir fordern die Männer von England, Schottland und den Kolonien, die in dieser großen Krisis unserer Geschichte auf unserer Seite stehen, auf, unseren Protest jetzt und später zu unterstützen, wenn wir genöthigt sein sollten, eine entschlossener Haltung für die Aufrechterhaltung der bürgerlichen und religiösen Freiheiten einzunehmen, die ihre und unsere Vorväter für uns errungen haben.“ — Die irischen Protestanten sind bisher in unbilliger Weise bevorzugt worden. Wenn sie der katholischen Majorität nicht einmal die Erfüllung ihrer gerechtesten Wünsche gönnen, so wäre es leicht möglich, daß die Katholiken später Gleiches mit Gleichem vergelten könnten.

Italien.

Vom 29. Mittag bis 30. Mittag kamen in Brindisi zwei Cholera-Erkrankungen und ein Cholera-Todesfall vor. Aus Ostuni werden drei Erkrankungen, aus Latians eine Erkrankung, aus Grävie ein Cholera-Todesfall gemeldet.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ erhält die Nachricht, die „Società d'esplorazione commerciale in Africa“ in Mailand habe beschlossen, zwei ihrer Mitglieder nach Jilva zu senden, um die Ueberreste der Expedition Borro zu suchen. Die englische Regierung habe auf die an sie gerichtete Anfrage geantwortet, sie habe von dem Massacre Kenntniß erhalten, werde geeignete Maßregeln in Erwägung ziehen und der italienischen Regierung mittheilen. Es heißt, daß letztere die Mitwirkung zur Abkündigung des Emirs von Harrar angeboten habe. Der Versuch der Opposition der Pentarchie, das Massacre zum An-

voll gearbeitete Marmorrepye, die zu dem Gartensalon und Empfangszimmer hinauf führte, einem vorübergehenden Garten gleich und den Duft ihrer Blumen durch die geöffneten Fenster in alle Räume des Schloßes sandte.

Und alle Räume waren so reich als geschmackvoll ausgestattet, denn Graf Monford besaß ein bedeutendes Vermögen und hatte auf seinen weiten Reisen gelernt, sich die Bequemlichkeiten und den Luxus aller Himmelsstriche anzueignen, ohne dabei sein Haus zu überladen. Die kostbarsten Gemälde, die herrlichsten Statuen und Statuetten schmückten die Zimmer, aber wo sie standen, schien es auch, als ob sie fehlen würden, wenn man sie weggenommen hätte.

Eine zahlreiche Dienerschaft füllte dabei das Haus — Graf Monford hatte früher auf von seinem Vater ererbten Besitzungen in Westindien gelebt und sich daran gewöhnt, eine Masse von Diensteuten um sich zu haben — und herrliche Pferde standen in den Ställen, die sich, mit weiten Rasengründen für die Fohlen, eine ganze Strecke in den Park hineinzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Im Deutschen Theater gibt am nächsten Sonnabend, 8. d. Mts., „Der Widerspänstigen Zähmung“ von Shakespeare, neu in Szene. Heute, Sonntag, wird „Ein Tropfen Gift“ und morgen, Montag, „Romeo und Julia“ gegeben. Feiner bringt das Repertoire dieser Woche noch Aufführungen von „Das Uebild des Repertoir“, „Ein Tropfen Gift“, „Der Königsleutnant“ und „Das Räthsel von Heilbrunn“.

Alhambra-Theater. Mit der heut zur Ausführung gelangenden Gelandepost: „Alles, was zum Bau gehört“ schließt das Alhambra-Theater seine diesjährige Winterseason. Im Kouffensbüchsischen Theater gelangen heute, Sonntag, auf allgemeines Verlangen Schiller's „Räuber“ zur Aufführung, und zwar mit durchweg ersten Kräften, so daß der Besuch dieser Vorstellung auf Allerwärmste zu empfehlen ist. — Die lustige Theater-Revue „Das lachende Deutschland“, welche Mittwoch zum 1. Male in Szene geht, bringt unter Anderem auch ein phantastisch-parodistisches Ballet: „Amor“, welches von Frau Bötti arrangirt ist und ausschließlich von Herren getanzt wird. Der am Schluß des Stückes von dem

griffe gegen die Regierung bei der Wahlagitation auszubenten, ist nach der „N. Fr. Br.“ misslungen, da es erwiesen ist, daß die Regierung alles gethan hat, um den Grafen Borro im Hinblick auf die Lage Harrars von der Expedition abzuhalten. — Nach demselben Blatte hat der englische Major Hunter, Kommandant von Athen, dem Grafen Borro verboten, seine Mannschaft zu bewaffnen, und die Sicherheit des Weges bis Eschalbesa gewährleistet. Man hoffe übrigens, daß nicht alle Mitglieder der Expedition geldlos sind, da die Karawane von hundert Somali-Negern begleitet war und im ganzen aus 168 Personen bestand, welche, wenn auch schlecht bewaffnet, doch sich soweit verteidigt haben dürften, daß einige der Angegriffenen Rettung finden konnten.

Balkanländer.

Die Stimmung der Mächte Griechenland gegenüber ist durch das herausfordernde Verhalten des griechischen Ministerpräsidenten Delgannis noch feindseliger geworden und es bleibt fraglich, ob die obige griechische Note diese Stimmung ändern wird. Das Bestreben der griechischen Regierung, den Vermittelungsversuch des französischen Gesandten zu Gunsten ihrer chauvinistischen Begehrlichkeiten auszubenten, hat nach dem Wiener östlichen „Telegr. Korrespond. Bureau“ eine Entfremdung der Regierung zur Folge gehabt, welche ihren Gesandten in Athen bereits angewiesen haben soll, „der französischen Regierung klarzulegen, welche nicht gewillt ist, in die griechische Frage sich weiter hineinziehen zu lassen, als dies ihre Beziehungen zu den übrigen Mächten und ihrer selber Willen, jede gesonderte Aktion zu vermeiden, zulassen“.

Nach dem Telegramm des „Temps“ scheint es wiederum, als wolle Griechenland doch nachgeben. Darnach haben die vier Paketboote der griechischen Schiffsahrtsgesellschaft, welche in Saianis zum Kriegsdienst ausgerüstet worden waren, Befehl zur Abreise erhalten; der Garnison von Athen, welche in dieser Woche nach der Grenze abziehen sollte, ist Gegenbefehl erteilt. Andererseits hat die Regierung bei der Nationalbank in Athen 15 Millionen geborgt, was nicht auf die friedlichsten Absichten schließen läßt.

Der „Bester Lloyd“ weist die griechischen Forderungen sehr scharf in folgender Weise zurück: „Die Hauptsache ist, daß Griechenland keine ungerechtfertigten Ansprüche erhebe, die den Orient in fortwährender Heunutzubigung erhalten müssen. Nach welchen antiken oder modernen Rechtsprinzipien könnte die Türkei verpflichtet werden, Griechenland aus ihrem eigenen Fleische zu entschädigen, lediglich deshalb, weil Osmussen — wahrhaftig ohne Zustimmung der Türkei und gewiß nicht zu deren Ungunsten — seinen früheren General-Gouverneur weggeragt und an dessen Stelle nunmehr einen anderen erhalten hat? Ja selbst wenn die bulgarischen Provinzen sich völlig losgerissen hätten, könnte hieraus ein Anrecht Griechenlands auf irdisches Territorium? Ebenso sadenscheinig ist aber auch die Berufung auf den Berliner Kongreß. Die dort in Aussicht genommene Territorial-Verichtigung ist unter der Beteiligung und zu voller Befriedigung Griechenlands längst ausgeführt und aus diesem Titel besteht für Griechenland kein weiterer Anspruch. So lange also Griechenland trotz alledem seine ungerechtfertigten Ansprüche aufrechterhält, werden auch die Mächte genöthigt sein, von gelinderen zu wirksameren Maßnahmen so lange vorwärts zu schreiten, bis ihr eben gekennzeichnetes Zweck erreicht ist, und bei der Einigkeit und Entschiedenheit, mit welcher die Mächte auftreten, wird er auch hoffentlich bald und gründlich erreicht werden, selbst wenn ihm schmerzlicher Weise das Kabinett Delgannis als Opfer fallen müßte.“

Kommunales.

w. Pensions-Reglement. Der zur Vorberatung der Vorlage des Magistrats, betreffend das Pensions-Reglement für Angestellte der wirtschaftlichen, industriellen und sonstigen Anstalten der Stadt Berlin niedergesetzte Ausschuß der Stadtverordneten-Versammlung hat am Freitag seine erste Sitzung abgehalten. Als Magistratskommissar war der Stadtsyndikus Helle zugegen. — Die Debatte drehte sich hauptsächlich um den §. 1 des Reglements. Entgegen dem Vorschlage des Magistrats, monach die Pensionsberechtigung nur bestimmten Kategorien von Beamten beizulegen werden soll, wodurch ein größerer Theil von Beamten — und namentlich die weniger gut besoldeten — an dieser Wohlthat keinen Antheil haben würde, wurde von den meisten Rednern die Ansicht vertreten, daß allen Angestellten die Pensionsberechtigung beizulegen werden müsse. Dagegen gingen die Meinungen darüber auseinander, wer als Angestellter im Sinne des Pensionsreglements gelten soll. — Vertreten wurden die Ansichten, daß nur die etatsmäßig, bezw. die mit einem fixirten jährlichen Gehalte angestellten Personen oder diejenigen, welche ein festes monatliches Gehalt beziehen — also nicht gegen Tagelohn fungiren — pensionsfähig sein sollen. Zu einer Abstimmung über den §. 1 und die zu demselben gestellten Abänderungsvorschläge kam es nicht, da der Magistrat zunächst noch ein Verzeichniß aller bei den wirtschaftlichen Anstalten beschäftigten Personen aufstellen und vorlegen soll. Dasselbe soll folgende Kategorien enthalten: a) die gegen ein jährliches fixirtes Gehalt

Geiste der verstorbenen Rittersgattin Brunhilde gesprochene Epilog enthält unter Anderem die folgenden beherzigenswerthen Worte:

Sohn, das Stüd, das Du gedichtet, hat mich davon unterrichtet, Daß Du Paris weißt zu läben: Jeder Say ist abgeschrieben! Große Dichter — wehe ihnen, Die sich mühen und nichts verdienen; Den nur nenne ich den Meister, Dessen Stärke liegt im Kleister! Dich will ich als Säwlegerohn, Nimm sie Dir — Max (auf Abelaide zuwendend): Ich hab sie schon!

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspieler vom 2. bis 9. Mai 1886. Im Deutschen Theater: Montag, den 2.: Rigoleto (H. Pärtini als Gast); Dienstag, den 3.: Symphonie Goitro; Mittwoch, den 4.: Siegfried; Donnerstag, den 5.: Fik und Flok (H. Kitzine als Gast); Freitag, den 6.: Johann von Lothringen; Samstag, den 7.: Die Hugenotten (H. Lornay als Gast); Sonntag, den 8.: Carmen; Montag, den 9.: Johann von Lothringen. Im Schauspielhaus: Sonntag, den 2.: Ein Sommernachtstraum; Montag, den 3.: Auf der Brautfahrt; Dienstag, den 4.: Lomandra; Mittwoch, den 5.: Lili; Donnerstag, den 6.: Ein Schritt vom Wege; Freitag, den 7.: Am Klavier; Der Winkelschreiber; Sonnabend, den 8.: Romeo und Julia (H. Anders als Gast); Sonntag, den 9.: Die Geier-Walze.

Im Kaiser-Panorama — Passage — gelangt in dieser Woche neben der interessanten Reise durch Italien eine Wanderung durch das Riesengebirge zur Ausstellung. Der Besuch dieses Kunstsinstituts ist in den Abendstunden nicht so groß, daß die Plätze nicht ausreichen.

Das erste deutsche Brautpaar in Chitago hat, wie der „N. d. W.“ mittheilt, kürzlich daselbst seine goldene Hochzeit gefeiert. Am 3. April 1836, als Chitago noch ein kleines Dorf war, reichten sich Jakob Müller und Katharine Baumgarten in Chitago die Hand zum Ehebande. Der Jubilar Müller wurde 1812 bei Kaiserslautern in der Pfalz geboren und Frau Katharine im Jahre 1813 in Lothringen. Von Präsident Cleveland war aus Anlaß der Feier ein Beglückwünschungsschreiben eingelaufen.

Angestellten; b) die gegen ein monatlich zahlbares Gehalt An-
gestellten; c) die gegen ein Tagelohn beschäftigten Personen.
Die nächste Sitzung wird nach dem Eingang dieses Verzeich-
nisses stattfinden.

w. vom Bismarck-Platz. Die schon vielfach ventilirte
Frage, ob nicht der Bismarck-Platz zu einer Hafenanlage umge-
wandelt werden könnte, beschäftigte in seiner letzten Sitzung
auch den Magistrat. Nach längerer eingehender Beratung
hat in dessen derselbe den dahingehenden Antrag abgelehnt.

w. Regulirung der Spree. Wie bereits mitgetheilt,
hat sich die gemischte Deputation der Stadtverwaltung in Be-
zug auf das Projekt der Staatsregierung, betreffend die Re-
gulirung und Tiefenerhaltung des Spreedeichs, nach schlüssig
gemacht, den Kommunalbehörden zu empfehlen, sich mit einer
nennbaren Summe an demselben zu betheiligen. Demgemäß
hat der Magistrat beschlossen, der Stadtverordneten-Versam-
lung vorzuschlagen, dass die Staatsregierung die Bereit-
willigkeit auszusprechen, zu den Kosten der Wasserbauten,
welche in der vorgelegten Zusammenstellung als ins Wasser
fallend bezeichnet sind, die Hälfte in der Höhe von circa
3 200 000 Mk. beizutragen, in der Voraussetzung, dass nach
Abschluss des Abkommens der Stadtgemeinde auch schon vor
Sentung des Wasserspiegels die Errichtung von Schäden nach
der Höhenlage des neuen Projektes gestattet werde.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur Arbeiterbewegung theilt die „Niederrh. Volkstg.“
folgendes mit: Auf dem VII. Delegirtenkongress des „Nieder-
rheinischen Arbeiterbundes“ wurde beschlossen, an die Regierung
zu Düsseldorf eine Petition betr. Einführung einer minimalen
Lohnliste und Errichtung von Schiedsgerichten zu
senden. Laut Bericht der „Weser- und Witter-Stg.“ ist hier-
auf von Seiten der Regierung nachstehende Antwort erfolgt:
„Düsseldorf, 9. April 1886. Dem Vorstande erwidern wir auf
die gest. Eingabe vom 4. d., dass wir den Verein der Seiden-
Industriellen in Krefeld um baldige Einführung der Minimal-
Lohnliste für Sammet ersucht haben. Wegen der vom Vor-
stande weiterhin beantragten Einführung von Schiedsgerichten
zur Steuerung der Lohnablässe werden wir demnächst eine ge-
meinsame Besprechung von Fabrikanten und Webern ver-
anlassen, zu welcher wir auch die vom VII. Delegirtenkongress
gewählten drei Vertreter hinzuziehen werden. Königl. Regierung.
Abtheilung des Innern. gen. v. Koon.“

Ueber die Auswanderungs-Agenten in Schlesien
schreibt die „Schlesische Volkstg.“: „Mit dem beginnenden Früh-
jahr entsenden von Neuem nordamerikanische Auswanderungs-
Agenten ihre agitatorische Thätigkeit, besonders unter Land-
leuten, durch Wort und Schrift. Nach zuverlässigen Nach-
richten sind Ende Januar dieses Jahres ansässige Deutsche Namens
D. W. Kudle und Adolf Christoph, von denen der erste aus
Wormsberg und der zweite aus Eschborn bei Frankfurt a. M.
stammt, nach Deutschland abgereist und Auswanderer für
Kanada anzuwerben. Sie haben bereits durch in Deutschland
ansässige Agenten ihre persönlichen Agitationen vorbetrieben.
Ein dritter, der für die Auswanderung nach nordamerikanischen
Territorien, und zwar hauptsächlich in der Provinz Schlesien
agitiert, ist, wie der „Ob. Anz.“ berichtet, der Agent C. H. Baaren
zu St. Paul-Minnesota. Er verleiht die schlesischen Land-

leute durch Broschüren und Flugblätter, in denen jenseits des
Ozeans der Himmel auf Erden versprochen wird. Wer den
Verlockungen und Vorspiegelungen dieser Seelenverführer folgt,
ist dadurch so gut wie vogelfrei. Bestenfalls gleicht der Ver-
führer sein Vergehen daran für eine urbar zu machende Scholle
Landes, für sein Recht steht ihm niemand. Er kämpft den
Kampf um die Existenz, verlassen im fremden Lande, wo ihm
auch nicht einmal ein Trunk Wasser gereicht wird, wenn er am
Verdursteten ist. Warum ziehen denn die F. L. Länder, die doch
bedenklich in ihrem Heimatlande ärmer als arm sind, nicht
mehr nach Amerika? Sie sind doch der Landessprache, des
Englischen, mächtig, und haben also diesen enormen Vortheil
vor den Deutschen voraus. Weil sie über die Enttäuschungen
und über das Elend ihrer Landsleute unter Amerikanern und
Engländern die schlagendsten Beweise erhalten haben. Sie
haben drüben in Amerika wie das Vieh gearbeitet und sind
elend zu Grunde gegangen. Unter Hundert glückt es nicht
einem. Die amerikanischen Land- und Eisenbahn-Agenten be-
kommen der Ausländer natürlich nie zu Gesicht; sie heimten ihre
Provision pro Kopf ein und lachen sich ins Häufchen, je mehr
Simpel ihrem Netz verfallen.

Hohe Dividenden zahlt die Geraer Jutespinnerei und
Weberlei. In der ordentlichen Generalversammlung beantragte
der Aufsichtsrath sieben Prozent Dividenden, obgleich
der Vorsteher in seinem Geschäftsbericht mittheilte, dass fort-
gesetzte Preisrückgänge stattfänden und die Lage der Spinnerei
und Weberlei sich recht ungünstig gestalte. Die armen Ar-
beiter!

Die Geschäftslosigkeit in der Tabakbranche in
Ottensen ist augenblicklich eine recht große. So theilt das
hiesige Nachforschungsbureau für Zigarrenarbeiter mit, dass dort
augenblicklich circa 1500 Arbeiter keine Beschäftigung haben.
Im vorigen Jahre wanderten von Ottensen dorthin viele
Zigarrenarbeiter nach Amerika aus, indes führen dieselben
auch dort, nach hierher gelangten Briefen, ein kümmerliches
Dasein.

Streit. In Wilhelmshafen haben nun auch die Him-
mergesellen die Arbeit bei jenen Arbeitgebern niederge-
legt, welche die Forderung eines Minimallohnes von 3,50 M.
pro Tag nicht bewilligen wollten. Mehrere Meister und Unter-
nehmer haben sich bereit erklärt, den Tagelohn von 3,50 M.
zu gewähren. Bei diesen haben die Gesellen die Arbeit fort-
gesetzt. Die Arbeitseinstellung der Maurer befindet sich noch
im ursprünglichen Stadium. Es wird nur an jenen Bauten
gearbeitet, deren Unternehmer einen Tagelohn von 4,50 M.
zahlen, wie beim Bau der großen Kasernen. Die Werftbauten
und auch der Bau des Arbeiter-Krankenhauses ruhen noch und
die Arbeiter feiern.

Der Streit der Maurergesellen zu Görlitz, welche
bei Meistern des Baugewerks (Zimmernmeister) beschäftigt
waren, dauert nach Beschluss der dritten von ihnen abgehaltenen
Versammlung fort, und nahezu der dritte Theil der Streikend-
en, darunter eine Anzahl der thätigsten Theile, hat Görlitz
verlassen. Die von den Gesellen auf Grundlohn einer 10 1/2
stündigen Arbeitszeit und eines Minimallohnes von 28 Pf.
für die Stunde angestrebte Einigung mit den Meistern
ist daran gescheitert, dass sich die Meister nur dazu verstehen
wollten, 28 Pf. als Maximallohn zu bewilligen. Als
Minimallohn nur 18 Pf. bezahlt, und die wahren Lohn-
sätze zu steigern, sehen die Gesellen als den Kernpunkt der ganzen

Bewegung an. Im Vergleich mit den in Dresden und
von den Meistern bewilligten Lohnsätzen sind die Arbeiter
der Görlitzer Maurergesellen durchaus mäßige. Die
Baugewerksmeister, welche nicht dem Baugewerksverbande
gehören, haben 10stündige Arbeitszeit und 30 Pf. Stunden-
ausnahmslos bewilligt. — Man sieht an diesem Beispiel
wieder den „Segen“ der Innungen, die überall förmlich
provokieren.

Die Zimmerleute in Barmen haben einen leichten
erfochten. Die Meister haben die auf einen geschäftlichen
beistieg und 40 Pf. Stundenlohn lautenden Forderungen
Gesellen schriftlich zugestanden. Nur ein Meister hat
unterzeichnet, worauf 12 jüngere Gesellen die Arbeit ein-
während 4 Ältere in Arbeit blieben. Doch wird dieses
sich auch nicht den allgemeinen Zugeständnissen entziehen
oder er muß mit schlechten Arbeitern und Leistungen
nehmen.

Vereine und Versammlungen.

* Verein zur Wahrung der Interessen der
und * Vereingenoßen. Montag, den 5. Mai, Abends 8 1/2
Rauny-Strasse 44, Mitgliederversammlung. Tagesordnung:
1. Innere Angelegenheiten. 2. Verschiedenes. 3.
nahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

* Zentral-Kranken- und Sterbekasse der
Böttcher, Filiale A. Dienstag, den 4. Mai, Abends 8 1/2
Versammlung, bei Gelfe, Pflanzengasse 21. Tagesordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes. Die
glieder werden auf § 31 aufmerksam gemacht. Quittungen
legitimirt.

* Verband deutscher Zimmerleute (Vollverband
D.). Dienstag, den 4. d. M., Versammlung Prokuratoren
Nr. 37/38. Gäste willkommen.

* Berliner Studatuerverein. Montag, Abends
Versammlung Kommandantenstrasse 71/72 bei Meist. Tages-
Tagesordnung.

* Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider
Mittwoch, den 5. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Ver-
lung. Mitgliedsbuch legitimirt. Wer länger als mit
arbeiten im Rückstande ist, hat keinen Zutritt. Die
Stelle Antrags ist am Mittwoch geschlossen. (Siehe
am Dienstag)

* Versammlung der Delegirten der Ortskran-
der Fischer etc. Sonntag, den 2. Mai, Vormittags 10
bei Fischer, Grenadierstr. 33. Tagesordnung: Die
schlagung von Kassengeldern durch die Kassirer. Die
standsmitgliedern werden ersucht, ebenfalls in der Versam-
lung zu erscheinen.

* Wesentliche Versammlung der Ladierer
Abends 8 1/2 Uhr, in Berlin und Umgebung, am Montag, den 5.
Tagesordnung: 1. Vorlage der von der Kommission
gearbeiteten Statuten. 2. Diskussion. 3. Wahl eines
standes. 4. Verschiedenes.

Der heutigen Nummer liegt für die hiesigen Arbeiter
eine Bekanntmachung, die Eröffnung von vier städtischen
hallen betreffend, bei.

Theater.

Sonntag, den 2. Mai.

Oberhaus. Rigolietto.
Montag: Keine Vorstellung.
Schauspielhaus. Ein Sommerabstrich.
Montag: Auf der Brautfahrt.
Deutsches Theater. Ein Tropfen Gift.
Montag: Romeo und Julia.
Wallner-Theater. Finner von uns're Leut.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Resdeng-Theater. Theodora. Drama in 8
Bildern von B. Sardou.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Belle-Alliance-Theater. Der Sonnwendhof.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der
Bismarckbaron.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kathalla-Theater. Das lagende Berlin.
Weiteres aus der Berliner Theatergeschichte
mit Gesang und Tanz in einem Vorspiel
und 3 Akten von Jakobson und Wilten.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Central-Theater. Der Stadt-Trompeter.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Victoria-Theater. Amor. Tanz-Boem von
Luigi Manzotti.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Neud-Theater. Die Voreley.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Amerikanisches Theater. Die Räuber.
Roussin-Städtisches Theater. Die Räuber.
Amerikanisches Theater. Große Spezialitäten-
Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezial-
itäten-Vorstellung.
Raufmann's Variete. Große Spezialitäten-
Vorstellung.
Konfödia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstrasse 15.
Sonntag, den 2. Mai 1886:
Extra-Vorstellung!

Alles, was zum Bau
gehört.

Wofür mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern
von D. Nylius.

Gr. Konzert der Hauskapelle.
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vorstellung
7 1/2 Uhr.

Kaiser Panorama.
In dieser Woche:
Reise durch das Riesengebirge.
Ober-Italien. Como-See. Pompeji. Bertha-
Reise. Eine Reise 20 Pf. Kinder 10 Pf. [1527]

Rheinwein,

weißen und rothen, eigener Kellerung, durch-
aus rein gehalten und sehr preiswerth, versendet
in Fässern und Flaschen

J. Mann, Ober-Jugelheim
bei Mainz a. Rhein.

Regulateure,
goldene und silberne
Taschen-Uhren
kauft man am billigsten in der
Uhren-Fabrik
von
MAX BUSSE,
157 Invalidenstrasse 157,
zwischen Brunnen- und Ackerstrasse.
Gründliche Reparaturen an Uhren jeder
Art, sowie Reparaturen an Garanten!

Wo speisen Sie?
In der ersten alten pom-
merischen Küche, Oranien-
strasse 181, Hof parterre,
bei Meist. Frühst. 30 Pf.,
Mittagsstisch m. Bier 50 Pf.,
Abendstisch, v. 30—50 Pf.,
nach Auswahl. 1440

Roh-Tabak.
Sämmtliche in- und ausländische Tabake offer-
tiren in Ballen und ausgewogen. 831
Sumatra
von 110—500 Pf.
Deutsche Tabake von 50—75 Pf.
Berthold Frank & Co.
N., Brunnenstr. 7.

7 Mark.
Wollens Stoff-Hosen neuester Façon.
20 Mk. elegante Anzüge.
15 Mk. Sommer-Paletots.
4 Mk. elegante Knaben-Anzüge.
Gebr. Neustadt, [1523]
Jerusalenerstr. 41, Ecke Kaufmannstr.

Herren-Garderoben
Magazin
alle Mann zu Fuß.
145, Moritz-Platz 145.
Eleg. Frack, Paletots u. 15—20 Pf.
Eleg. Anzüge von 21—50 Pf.
Eleg. Unterleiber u. 4—15 Pf.
prompt und
billig.

1. Geschäft: Zimmerstrasse Nr. 30.
Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider
gegründete
Produktiv-u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider
zu Berlin (E. G.)
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderoben, sowie ihr reichhaltiges Lager
in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Vorne und Knöpfe.
Herren-Garderoben
jeder Art werden nach Maß angefertigt.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.
1245

August Herold
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin
Eigene Fabrik. Solldü Preise. Prompte Bedienung. 784

Sommer-Paletots
in kürzester Zeit aus den gediegensten Stoffen
8—15 Thlr. Anzüge von 12—18 Thlr.
von 3—8 Thlr.
G. Dilssner, Schneider
Alexandrienerstrasse 46, Quergeb.

Cigarren- u. Tabak-Handlung
en gros en détail
Fritz Goercki
Berlin SO., Admiralsstrasse 40 (frühere „Linde“).
Import echter Havana, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer
und amerikanischer Cigaretten u. Tabaks. Echt Nordhäuser Pantabak.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
eigener Fabrik von eigener Fabrik
C. Hertel, Tischlermeister, Linien-Strasse Nr. 180
empfiehlt sein Lager aller Arten Möbel und Polsterwaaren zu streng soliden Preisen.
Theilzahlungen gestattet. 814

Lokales.

er. Was ist ein Mietvertrag? Diese Frage dürfte ohne Weiteres nicht so leicht zu beantworten sein; man sollte jedoch annehmen können, daß in einem derartigen Vertrage alle Pflichten und Rechte des Miethers wie des Vermiethers enthalten sein müßten. Jedem von uns dürfte wohl die berühmtesten Berliner Mietverträge in Bezug auf Wohnungen bekannt sein, die dem Vermieter nach ihrem Wortlaut das Recht geben, den lumpigen Miether auf die Straße zu werfen, wenn er sich vielleicht erdreistet, in seiner Wohnung etwas zu thun zu lassen. In diesen bergen diese Art von Mietverträgen in ihren Paragraphen noch eine ganz bedeutende Summe von milder Menschlichkeit; sie lassen uns auch den strengsten, unzugänglichsten Hauspapa in einem väterlich-freundlichen Licht erscheinen, wenn man nur einen flüchtigen Blick in die sogenannten Mietverträge gewisser Abzahlungs-geschäfte wirft. In diesen flarren, unerbittlichen, mit den Klein des Allgemeinen Landrechts wohl verflawulirten Paragraphen wird der „Miether“, dem gewöhnlichen Rechtsgefühl nach sollte man wohl eigentlich „Käufer“ sagen, einfach frangulirt, er überläßt sich mit ordentlichen Sünden einem hartberzigem, erbarmungslosen Gaudiger. Gegen die Idee r e e l l e r Abzahlungs-geschäfte läßt sich im Großen und Ganzen nicht viel sagen, die allgemeine Miethere in der wirtschaftlichen Lage bringt ein größeres Kreditvermögen ganz von selbst mit sich, und es ist naturgemäß hauptsächlich der kleine Mann, welcher jede Gelegenheit ergreift, um seine augenblickliche Lebenslage etwas zu verbessern. Auf die Kauflust des großen Publikums blickt, sprechen und sproßen hier in Berlin die Abzahlungs-geschäfte aller Art wie Pilze aus der Erde empor, der „Andige“ Geschäftsunternehmer baute auf die Unersättlichkeit der großen Masse, und wie man sich heute überall überzeugen kann, haben sich die Inhaber der Abzahlungs-geschäfte in ihren Kalkulationen auch keineswegs getäuscht. Die Abzahlungs-geschäfte florieren wie keine andere Branche und trotz der verhältnismäßig geringfügigen An-Abzahlungs-beträge arbeiten die Inhaber solcher Geschäfte desanternmaßen mit einem Nutzen, der in Anbetracht der eigentlichen Käufer geradezu haarsträubend genannt werden muß. Wenn man nun auch nach den heute als „richtig“ geltenden kapitalistischen Prinzipien in diesem Falle dem Unternehmer für sein Risiko einen gewissen Gewinn nicht absprechen kann, selbst wenn man zugeben will, daß derselbe bei den mancherlei Ausfällen, die derartige Geschäfte wohl im Gefolge haben können, auch ein entsprechend höherer sein müßte, so verborntadieren sich andererseits diese Geschäftsleute wieder hinter Paragraphen, die es als höchst unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß der Verkäufer jemals durch einen untreuen Kunden geprellt werden könnte, wenn letzterer nicht von vornherein abschließend darauf ausgeht, sich mit dem Strafgesetzbuch zu überweisen. — Es liegt uns ein gedruckter Mieths-Vertrag vor. Nach diesem Vertrage wurden verschiedene Möbelstücke im Betrage von 127,50 M. gegen eine monatlich pränumerando zu leistende Mietpensionszahlung von 10 M. vermietet. Die Möbel sollten, wenn, wie dies üblich ist, die ganze Summe durch die monatlichen Ratenzahlungen gedeckt sein würde, in den Besitz des „Miethers“ übergehen. Wenn der Miether die Miete nicht pünktlich zahlt, darf der Vermieter die Sachen sofort zurück holen, er darf zu jeder Zeit mit beliebig vielen Leuten in die Wohnung des Miethers dringen, ohne daß dieser aus diesem Vorgehen die Kriterien des Hausfriedensbruchs herleiten dürfte. „Von den als Miete bereits geleisteten Zahlungen kann der Miether überhaupt niemals etwas zurückverlangen.“ So lautet der Schluss eines der Erdrosselungs Paragraphen. In dem von uns angezogenen Fall ist es nun vorgekommen, daß der „Miether“ von der Totalkaufsumme von 127,50 M. tatsächlich durch monatliche Ratenzahlungen 110 M. getilgt hatte, so daß nur noch eine Restforderung von 17,50 M. bestehen blieb. Diese 17,50 M. war der „Miether“ nun zu zahlen außer Stande, und der Vermieter holte nach seinem allerdings zu Recht bestehenden Kontrakt die gemieteten Möbel aus der Wohnung des Schuldners weg. Letzterer ist nun um die bereits gezahlten 110 Mark und um die Möbel gekommen. Es mag sein, daß ein derartiges Vorgehen juristisch unantastbar ist, indessen spricht es doch thausächlich dem Rechtsgefühl Hohn, daß Ratenzahlungen, die man in der Abicht leistet, Gegenstände als Eigentum zu erwerben, so ohne Weiteres verfallen können. Von faktischer Bedeutung kann es doch eigentlich kaum sein, daß in dem Kontrakt der Kniff angewendet wird, für den Betrag „Kaufpreis“ das Wort „Miete“ zu setzen. Der „Mietpreis“ kann juristisch wohl kaum dahin bestimmt werden, daß der gemietete Gegenstand durch Mietzahlungen in den Be-

sitz des Miethers übergeben könnte. Thatsächlich werden hier auch gar keine Mietzahlungen geleistet, sondern wirkliche Abschlagszahlungen, durch welche schließlich der Kaufpreis gedeckt wird, und der durch eine Anzahlung rechtlich erworbene Gegenstand ist, wie dies bei allen anderen Käufen üblich ist, schon durch diese Anzahlung Eigentum des Käufers. Die gedrucktesten Paragraphen solcher Mietverträge kennzeichnen sich ganz von selbst als gewöhnliche „Schiebung“, und es ist sehr die Frage, ob die „Vermiether“ mit ihren sauberen Kontraktten auch bei jedem Richter durchdringen würden. — Soviel muß indessen dem lautenden Publikum stets gesagt werden, daß es sich bei seinen „Abzahlungs-geschäften“ stets rechtlich sehr in Acht nehmen und sich stets nur an Leute wenden möge, über deren rechtliche und geschäftliche Gesinnungen keine Zweifel bestehen. Zum Kapitel der Markthallen wird uns geschrieben: In großer Aufregung befindet sich eine große Anzahl hiesiger Schlächtermiether, welche in Folge der plötzlichen Schließung der Wochenmärkte fast erfindungslos werden, da sie nicht sämtlich Stände in den Markthallen erhalten konnten. Am 23. April wurden in der Zentral Markthalle die Verkaufsstände der Schlächter vergeben, bei welcher Gelegenheit diejenigen Schlächtermiether, welche von außerhalb Reich hier einführen, fast die Hälfte der vorhandenen Verkaufsstände zugebilligt erhielten. Da nun diese Schlächter Fleisch zum Verkauf stellen, welches nicht in öffentlichen Schlachthäusern ausgeschachtet ist, so geht jede Garantie verloren, daß die Käufer wirklich gesundes Fleisch erhalten. Bereits vor zirka 10 Monaten meldeten sich die hiesigen Schlächtermiether um Verkaufsstände, konnten solche jedoch nicht erhalten. Es betrifft dies hauptsächlich Gewerbetreibende, welche ihr Gewerbe täglich auf den Wochenmärkten ausüben und nun durch die Nichtertheilung der Verkaufsstände und den Schluß der Wochenmärkte in Verzweiflung gerathen sind. Die Schließung der Wochenmärkte hätte man nur dann für gerechtfertigt erachtet, wenn in den Markthallen ausreichende Verkaufsstände geschaffen worden wären. Unter den obwaltenden Verhältnissen aber sind Hunderte von Gewerbetreibenden in ihrer Existenz gefährdet, wenn nicht gar existenzlos geworden. Aber auch für diejenigen, welche Stände in den Markthallen erhalten haben, erwachsen die größten Kalamitäten. So ist bei dem Bau der Hallen nirgends ein Stand für die Fuhrwerke der Schlächter vorgesehen, welche doch namentlich beim Großhandel jeden Augenblick bei der Hand sein müssen, um schleunige Aufträge effektuiren zu können. Auf der Straße dürfen die Fuhrwerke wegen Verkehrsstörung nicht halten, wo dann? Ferner soll das von auswärts eingeführte Fleisch mit dem hier sorgfältig untersuchten Fleisch untereinanderhängen und verkauft werden, während ein Schlächter in seinem Geschäft das von außerhalb bezogene Fleisch gesondert selbsterhalten hat. Also was dort erlaubt ist wird hier verboten. Alle diese Umstände geben den Schlächtermiethern nicht ganz unbegründete Anlage zur größten Unzufriedenheit über die neugeschaffenen Zustände und verlangen unbedingt Remedur. Der Rehraus aus unseren großen Wochenmärkten am Gendarmen- und Dönhofsplatz trug den Charakter eines großen Abschiednehmens, unter dem selbst die Energie des Geschäftes litt. Ein leiser elegischer Hauch lag selbst auf den sonst so robusten Matronen der Marktleute und sie entfalteten eine ungewohnte, wehmüthige Liebendwürdigkeit. Hoffnungen auf Wiedersehen und genaue Beschreibung der künftigen Bläue in den Markthallen unschwärzten den Besucher rechts und links. Große rothe Plakate traten bei Vielen noch hinzu. Ueber die dunkle Zukunft erging man sich in allerhand Vermuthungen. „In den Markthallen aber wird es viel schöner.“ „Dafür werden Sie aber auch theurer werden.“ „Anfangs nicht, das kommt später.“ An einer anderen Stelle unterhielt man sich über die Verkaufszeit: „Welche Hausfrau wird denn nachmittags Fleisch kaufen, um es die Nacht hindurch liegen zu lassen. Wenn wir alle einig sind, packen wir um 2 Uhr ein und machen Schlacht!“ An einer dritten Stelle erklärte man seine Bereitwilligkeit, alles auf Bestellung in's Haus zu schicken. Am Randelaber auf dem Dönhofsplatz hingen Kränze mit Inschriften: „Es ist bestimmt vom Magistrat. — Daß man vom Liebsten, was man hat, — Muß scheiden!“ „Wer Geld hat, geht nach der Markthalle, — Wer kein hat, bleibt zu Hause.“ „Aß man gut sein, — Die Sache wird schon schief gehen“ u. s. f. Eine Abschiedsmuß, welche den Rehraus bilden sollte, soll verboten worden sein. Viele Händler haben keinen Platz in den Markthallen gefunden. Diese drängen alle nach den bestehenden bestehenden offenen Märkten, so daß dieselben erdrückend erwehrt werden müssen. Die ärztliche Hilfeleistung bei Nacht resp. die Beschaffung eines Arztes zum Zwecke derselben hat noch immer seine Schattenseiten, da die vorhandenen 11 Sanitätswagen durchaus nicht genügen, wenigstens ihrer Anzahl nach. Als

ein erfreulicher Fortschritt auf diesem Gebiete ist deshalb die neuerdings erfolgte bedeutende Vermehrung der „Sanitätswagen“ in den einzelnen Häusern zu begrüßen, wie sie von den Sanitätskommissionen der einzelnen Polizei-Reviere zur Ausgabe gelangen. Diese „Sanitätswagen“ enthalten eine größere Anzahl Adressen derjenigen Aerzte, welche sich erboten haben, auf alle Fälle zur Nachtzeit einem an sie ergebenden Rufe zu folgen, sowie die Adresse der nächstgelegenen Sanitätswache, eine Einrichtung, die in keinem Hause fehlen sollte. Fast bei allen Behörden stellen sich von Tag zu Tag immer mehr die Unannehmlichkeiten heraus, welche die mittelst Ortographen oder auf ähnliche Weise vervielfältigten Schriftstücke mit sich bringen. Es ist gar nichts Seltenes, daß die so vervielfältigten Schriftsätze, wenn ihr Inhalt noch längerer Zeit, etwa nach Jahren oder in höheren Instanzen, geprüft werden soll, kaum noch zu entziffern sind. Für die meist nicht mehr jungen Deponenten und Referenten bei diesen oberen Behörden wird die Lektüre solcher Aktenstücke ebenso anst engend für die Augen, wie zeitraubend und auch nachtheilig für die Behandlung der Sache. Es ist leicht möglich, daß von den einzelnen Behörden schon in der nächsten Zeit die Annahme bibliographisch vervielfältigter Schriftstücke abgelehnt wird. Jedemfalls thun diejenigen, welche mit Behörden schriftlich verkehren, gut, die erwähnte Vervielfältigung nicht anzuwenden. Auch eine Statistik. Die Statistik ist zwar eine trockene Wissenschaft, doch ihre Zahlen reden eine sehr deutliche Sprache. Nachstehende kleine Statistik dürfte demnach nicht ohne einiges Interesse sein. Vom 1 bis ultimo April d. J. wurden in Berlin 3 Versammlungen politisch verboten und 15 Versammlungen politisch aufgelöst und zwar 13 auf G und des § 9 des Sozialistengesetzes und 2 im Interesse der öffentlichen Ordnung, während eine Versammlung nur durch rechtseitigen Schluß der politischen Auflösung entging. Die Versammlungsbereiche und -Ausführungen vertheilen sich wie folgt: Verboten wurden 2 Volksversammlungen und eine Arbeiter-Bezirksvereins-Versammlung, aufgelöst wurden 2 Volksversammlungen, 4 Arbeiter-Bezirksvereins-Versammlungen, 3 gewerkschaftliche Versammlungen und 2 Versammlungen der Eisenbahn-Arbeiter. Auch das schöne Geschlecht ist mehrfach von dem Schicksal der politischen Auflösung betroffen worden, indem 3 allgemeine Arbeiterinnen- und eine Versammlung der Rantelnährinnen der politischen Auflösung verfielen. Den in Amerika approbirten Zahnärzten widmet unsere Polizei schon seit längerer Zeit ihre ganz besondere Aufmerksamkeit. Um nun ein gleichmäßiges Vorgehen aller Polizeibehörden in dieser Angelegenheit zu ermögen, sind vom Ministerium des Innern die Grundsätze festgestellt worden, nach denen in diesen Fällen verfahren werden soll. Danach werden die Zahnärzte zwar für befugt erachtet, eine Anstalt für ihre Heilwerke zu errichten, dagegen dürfen sie diese Anstalt nicht als eine „tönlisch konsejionite“ bezeichnen. Die Konsejion zur Leitung, Errichtung und Unterhaltung einer zahnärztlichen Klinik darf ihnen nicht ertheilt werden, höchstens soll die Ermächtigung zur Aufnahme zahnkranker Personen gewährt werden. Den Konsejionirten kann zwar nicht unter-sagt werden, in zahnärztlichen, gewerblichen Leistungen an Andere Unterricht zu ertheilen und diese gewerblich auszubilden, dagegen ist derselbe ohne staatliche Genehmigung nicht betragt, in der Zahnheilkunde planmäßigen Unterricht zu ertheilen und es muß daher darauf gehalten werden, daß die von ihm getroffenen Einrichtungen nicht den Charakter eines planmäßigen Unterrichts annehmen, in welchem Falle demselben mit den geeigneten Maßnahmen entgegengetreten werden soll. — Genau betrachtet bleibt für das ganz persönliche Ermessen des zunächst zuständigen Polizeibeamten bei diesen Anordnungen ein sehr weites Feld offen. Wie soll der Polizeibeamte die Grenze zwischen dem zahnärztlichen, gewerblichen Unterricht und dem planmäßigen Unterricht in der Zahnheilkunde? Man könnte in der That befürchten, daß diese Maßregeln zum Schutze der nationalen Zahnheilkunde und Zahntechnik gegen die amerikanische Konkurrenz mehr Scheerereien für die Polizei verursachen, als den nationalen Zahnschmerz lindern werden. Die zahlreichen Anklagen wegen Kupperei, die täglich vor den Strafkammern des Landgerichts zur Verhandlung kommen, entrollen Bilder von sozialen Zuständen der schlimmsten Art. Welcher Grad der Verkommenheit gehört dazu, daß ein Mann seine Frau verknüpelt und von dem Gewerbe, den sie aus der Heilbedingung ihres Körpers zieht, sein Leben fristet. Man will es nicht glauben, daß ein anderes Motiv, als die äußerste Noth, als die vollkommenste Unmöglichkeit, sich durch Arbeit Brod zu verdienen, zu einem solchen letzten Schritte treiben kann. Und die Frage liegt nahe, wen hier die objektive Schuld trifft. Wie ein finsterner Schatten folgt der modernen Gesellschaft, ebenso wie der antiken, die

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Vor einigen Tagen wurde die neue Dampf-Bahn eröffnet; auch den Pferden wird Konkurrenz gemacht, sie werden von jetzt ab ruhig im Stalle stehen und Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen anstellen können. Berlin ist um ein neues eigenartiges Verkehrsmittel reicher, das ist richtig, aber vollkommen sind dieselben noch lange nicht. Früher, o du schöne Zeit, da hatte man ganz andere Mittel und Wege, um von einem Orte zum anderen zu gelangen, leider sind dieselben aus der Mode gekommen. Früher ritten gewisse Damen in der ersten Rainacht auf einem Eisenstiel nach dem Bloßberg, um dort in mitternächtlicher Stunde mit dem leidenschaftlichen Gottseibeiuns ein „Schälchen Heßen“ mit einigen Frosch-lebern und Eibschenschwärzen und ähnlichen appetitlichen Sachen zu genießen. Wem fällt es heute noch ein, einen Eisenstiel als Reispferd zu benutzen? Keinem Menschen, am allerwenigsten den Damen. Die fahren viel lieber Pferdebahn und wenn sie draußen sind auch Reispferd.

Der Mai ist ins Land gekommen, die Thatsache läßt sich nicht leugnen, aber nach „Wonnemond“ oder so was heißt er nicht aus. Im Gegentheil, blaue Hände und rothe Nasen hat er mitgebracht, und der verliebte Kater, der nebenan auf den Blechbüchern schon acht Tage lang seinen Weltkummer ausplärte, ist heute merkwürdiger Weise plötzlich verstummt, die Kälte hat sich wie ein rauher Reif auf seine jartesten Gefühle gelegt, und wahrscheinlich hat auch die Kälte, der er seine herzzerreißenden Liebeslieder widmete, den warmen Platz unter der Kochmaschine ausgefüllt. Die Liebe mag sonst ganz gute Eigenschaften haben, aber bei altem Wetter wärmt sie nicht, da verdient Brog den Vorzug, wenn er nicht zu schwach ist. Freilich, der Kater kennt

den Brog nicht, aber doch bringt der Brog den Kater manchmal mit sich oder er schleipt ihn nach. Offenlich wird's bald wieder wärmer und dann blühen auch wieder Katers Liebesfreuden. Alle Dichter haben bisher die milden Rainächte mit guten und schlechten Versen verherrlicht, und kein Mensch kann ihnen dies verwehren; sie sprechen von den süßen, lieblichen, schmelzenden Liebeslauten der Nachtigall, auch das harmonische Gequäl der Frösche wird von manchen Leuten schön befunden, aber noch niemals ist es einem begnadeten Dichter eingefallen, die Fittirerwachen eines Regenpaares zu preisen, welches — pfui der Schande — noch nicht einmal beim Standesbeamten gewesen ist. Aber so sind die Menschen, Undankbarkeit ist ihre Haupteigenschaft. Kann der Kater dafür, daß er nicht so schön singen kann, wie die Nachtigall? Ganz gewiß nicht, er singt, eben so gut wie er kann, und mir gefällt der Kater gerade deswegen, weil er seiner Rahe etwas vorzingsi ohne danach zu fragen, ob das einem Anderen paßt oder nicht. Das ist das Kennzeichen wahrer Liebe, daß sie sich giebt, wie sie ist — keine Rahe würde ihrem Kater glauben, wenn er urplötzlich einen glodenreinen Triller anstimmen würde. Doch, wohin sind wir gerathen? Fast möchte man einen Wehruf ausstoßen wie ein Redakteur, der eben einen fulminanten Artikel beendet hat von den Völkern, die wild auf einander schlagen und dem plötzlich die Kunde wird, daß gerade bei diesem Völkern tiefer Friede herrscht! Das ist ein unangenehmes Gefühl, ebenso unangenehm, als wenn man einen unfranirten Brief erhält, in welchem man ausgelacht wird. Von all diesen Sachen wollten wir aber überhaupt nicht sprechen, es liegt uns eigentlich die ernste Pflicht ob, unseren Berliner Wochenmärkten einen wehmüthsvollen Nachruf zu Theil werden zu lassen.

Wo wird man in Zukunft das unverfälschte Berlinisch noch zu hören bekommen, unsere geliebte Muttersprache? Jawohl, die Hausfrauen, welche Wollen und saure Gurken und Perringe und Karioffeln in den Markthallen laufen, aber wir, die wir für derartige Virtuallien in unzubereitem Zustande wenigstens niemals Geld ausgeben, in den neuen feinen Markthallen daher auch nichts zu thun haben, wo werden wir uns an den kernigen Worten erquicken? Verbannt ist der Kohlentopf, der mit seinem glühenden Inhalt so sanft die Pedale der Fischfrauen erwärmt? Dampf- oder Wasserheizung verdrängt den alten Kohlentopf, der großmächtige Fischläbel ist den feinen Marmorbasissen gewichen. Ja, in den letzten Tagen waren wir sogar Zeugen eines nur allzu erklärlichen Mißverständnisses. Bekanntlich verewigten ambulante Photographen für die späte Nachwelt Szenen vom Berliner Wochenmarkt. Zwischen zwei Fischhändlerinnen, die glaubten, daß alle Fische gemeinsam in ein großes Bassin geworfen würden, war ein Wortwechsel entstanden, wie man die Fische wieder herauskennnen würde. Und als die eine der beiden Frauen zufällig den Photographen erblickte, unterschied sie sich dahin: „Jeder Fisch wird vorher photographirt!“ Das war salomonisch und der Ausspruch gab uns die Gewißheit, daß die Berliner Fischfrauen auch in den Markthallen so leicht nicht ihre Eigenart verlieren werden. So möge denn das Alte dahinschwimmen und einer neuen, hoffentlich besseren Einrichtung Platz machen. Und wenn wir in eine etwas elegische Stimmung gerathen sind, so möge man uns verzeihen, wir haben manchmal gar zu gern in einen Fischläbel geschaut und haben den Pläßen und Kleien, den Proletariern unter den Fischen, ebenso gern unsere Betrachtungen gewidmet, wie den Progen, den Hechten und Kalen. Die Berliner Fischfrauen werden von den Berlinern so leicht nicht vergessen werden.

Prostitution nach, sie ist die notwendige Ergänzung der durch die sozialen Verhältnisse bedingten späten Geschlechtsreife und jener betriebsamen nach dem Geldloshandel schielenden Getraibelpolitik, wie sie gleichzeitig die Folge der rechtlosen, minoritären Stellung der Frau im Leben ist. Die Männer sind sicher, außerhalb der Ehe Befriedigung zu finden, die Frauen und gerade die armen der Verführung des Goldes ausgeliefert. Wer will einen Stein auf sie werfen? — Anders verhält es sich mit einem andern Auswuchs der Prostitution, mit jenen habgierigen Kreaturen, die als Herbergsdiener oder Mütter die gefallenen Mädchen bei auf's Blut ausbeuten. Von den Inhabern oder Inhabersinnen der so genannten Absteigequartiere werden „Kleidergelder“ in einer Höhe erhoben, die oft genug den Mädchen von ihrem „Verdienst“ so gut wie nichts übrig lassen. Wenn gegen solche Vampyre die ganze Strenge des Gesetzes angewendet wird, so kann die Befriedigung darüber nur durch die Betrachtung gemindert werden, daß die Strafe wohl die Erscheinung des Uebels treffen, aber seinen Grund nicht beseitigen kann.

Dem Hungertode nahe. Unter dieser Epithete veröffentlichten wir gestern eine Notiz, die verschiedene Unrichtigkeiten enthält. Der betreffende Kranke kam Abends in die in dem Hause Beuthstraße 10 belegene Desillation des Herrn Dielow und bestellte eine Tasse Kaffee. Bei derselben blieb er ungefähr 2 Stunden sitzen. Es stellte sich schließlich heraus, daß der Mann so hochgradig brustkrank war, daß er überhaupt nichts mehr zu sich nehmen konnte. Durch die Hilfe des Herrn Dielow und eines herbeigerufenen Schutzmannes wurde dann für die Ueberführung des Kranken nach der Sanitätswache gesorgt. Der Unglückliche war übrigens hinreichend mit Geldmitteln versehen.

Einen Bruch des linken Oberschenfels, einen sogenannten Splinterbruch, zog sich vorgestern Nachmittag kurz nach 1 Uhr eine in der Johannisstraße 3 wohnhafte Dame, Fräulein G., an der Ecke der Oranien- und Adalbertstraße dadurch zu, daß sie auf ein achsellos fortgeworfenes Stück Apfelsinenschale trat und zur Erde stürzte. Die Schwerelegte wurde nach Anlegung eines Nothverbandes nach der Charité überführt. Derartige Unglücksfälle haben sich in letzter Zeit so häufig ereignet, daß die bringende Mahnung am Platze ist, in dem Fortwerfen von Apfelsinenschalen mehr Rücksicht zu beobachten.

Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange. In dem Hause W. ndingstraße 7 spielten vorgestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr auf einer nach dem Hofe führenden Treppe mehrere Kinder. Eins derselben, ein Mädchen im Alter von 5 Jahren, that beim Hinunterlaufen der Treppe einen Fehltritt und schlug dabei so unglücklich mit dem Kopf auf, daß es, ohne einen Laut von sich zu geben, regungslos liegen blieb. Ein von der Sanitätswache in der Preislaube 58 schnellst herbeigerufener Arzt konnte nur den eingetretenen Tod konstatieren, welcher anscheinend in Folge einer Gehirnerschütterung herbeigeführt worden ist.

Dem polizeilich gemeldeten Ueberfall des Kaisers Majestät im Schlesienschen Busch in der Nacht vom 28. d. M. ist in der darauffolgenden Nacht ein zweiter, ähnlicher Ueberfall im Treptower Park gefolgt, dem der 18 Jahre alte Schüler Seeborn, bei seinem Vater, dem Viehsträger S. in der Oranienstraße 17 wohnhaft, zum Opfer gefallen ist. S. desponierte in der Sanitätswache in der Adalbertstraße, wohin er mit einem bis in die Lunge gehenden Messerstück gebracht worden ist, folgendes: Er sei, von Treptow kommend, ruhig den Chausseeweg nach Berlin gegangen, als er etwa auf der Hälfte des Weges ohne irgend welche Veranlassung von einem ihm ganz fremden Menschen einen Messerstoß in die Schulter erhielt. Der Unbekannte habe alsdann die Flucht ergriffen und sei in den Gehäusen und Straüchern entkommen. Mit Hilfe eines Passanten wurde er sodann zur Sanitätswache gebracht. Hier wurde konstatiert, daß der Stich bis in die Lunge gedrungen war und mäßig lebensgefährlich ist. Nach Verleitung der ersten Hilfe wurde der Schwerelegte nach einem Krankentransporte befördert. Die Gegend vor dem Schlesienschen Busch gehörte schon von jeher zu den unsichersten und wäre es namentlich mit Rücksicht auf den jetzt dort selbst während der Nachtzeit stattfindenden regen Verkehr dringend zu wünschen, daß die Sicherheitsbehörde umfangreiche Maßregeln für den Schutz des Publikums trifft.

Polizei-Bericht. Am 30. v. M. früh wurde auf der Charlottenburger Chaussee, in der Nähe der Siegesallee, eine unbekanntes etwa 30 Jahre alte Frauenzimmer bemerkt und anscheinend schwer krank vorgefunden und nach der Charité gebracht. — Zu derselben Zeit stürzte ein während einer kurzen Abwesenheit seiner Mutter ohne Aufsicht gelassener sechs Jahre alter Knabe aus dem Fenster der Ballfadenstraße Nr. 35, 4 Treppen hoch gelegenen elterlichen Wohnung auf den Bürgersteig hinab und erlitt durch den Fall eine Verstauchung der Wirbelsäule und Verletzungen am Kopfe. — An demselben Tage, Vormittags, wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Tischstraße todt im Bette liegend vorgefunden. Er hatte zur Befestigung eines Halslebens mit chloroformem Kalk gegurgelt und ist anzunehmen, daß er eine zu starke Lösung benutzte, unvorsichtigerweise etwas von derselben verschluckt und sich so vergiftet hat. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhause gebracht. — An demselben Tage, Nachmittags, glitt eine Näherin vor dem Hause Adalbertstraße 13 beim Treten auf eine Apfelsinenschale aus, fiel zu Boden und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenfels. Sie wurde zunächst nach der Sanitätswache in der Adalbertstraße und von dort nach Anlegung eines Verbandes nach der Charité gebracht. — Zu derselben Zeit fiel der Ruffische Krieger in Folge eigener Unvorsichtigkeit in der Prinzessinnenstraße von seinem mit zwei beladenen Wagen und geriet unter dieäder desselben. Er erlitt einen Bruch des rechten Schenkelbeins und mußte nach dem Krankenhause Verhoben gebracht werden.

Gerichts-Zeitung.

Eine Spielhölle vor Gericht.

Präsident Landgerichtsrath Brausewetter eröffnet gegen 9 1/2 Uhr Vormittags wiederum die Sitzung und fährt mit der Beilegung der kommissarischen Zeugenaussagen fort. Danach haben eine Anzahl Offiziere in Hannover beklundet: Sie haben die Angeklagten bei Gelegenheit eines Wettrennens durch den Bankier Seemann in Hannover kennen gelernt. Die Angeklagten haben sie zum Tempeln u. aufgefördert. Sie haben dieser Aufforderung Folge geleistet und einige Abende in einem von den Angeklagten im Hotel Union in Hannover gemieteten Zimmer gespielt. Die Offiziere, von denen ein Herr v. B. am ersten Abend 1000 M., am zweiten Abend 2000 M., ein Herr v. T. am ersten Abend 500 Mark, am zweiten Abend 1800 Mark verlor, behaupten: Die Karten, mit denen gespielt wurde, seien durchsichtig gewesen. Manfred Lewin, der Bankhalter gewesen, habe die Karten nicht bloß gemischt, sondern auch gelegt. Nachdem dies Gegen von rechts nach links und von links nach rechts geschoben war, haben sie (die Offiziere) unauffällig verloren. — Die Angeklagten bestreiten, die Offiziere zum Spiel bewogen zu haben, ihre Karten seien die gewöhnlichen Straßunder Spielkarten und das fertige Legen der Karten seitens des Bankhalters sei in Offizierskreisen üblich. — Der Staatsanwalt legt nunmehr dem Gerichtshofe einige Spiele Karten vor, die bei beiden Angeklagten beschlagnahmt worden und durchsichtig seien. Die Angeklagten wiederholen, daß diese Karten Straßunder Spielkarten seien. Es gebe unter diesen allerdings durchsichtige; sie haben die Karten beim Kauf nach dieser Seite nicht geprüft. Wenn die bei ihnen gefundenen Karten zufällig auch durchsichtig seien, so sei das nicht ihre Schuld. — Es wurden hierauf eine Reihe von Zeugen vernommen, die übereinstimmend beklunden: Eugen Lewin sei

ständigster Uebensucher, habe viele Effekten gekauft und habe außerdem in sehr umfangreicher Weise einen Handel mit Kunstgegenständen betrieben. Eugen Lewin sei ein sehr großer Kenner von Kunstgegenständen gewesen. — Restaurateur Uhl, Inhaber des Poppensberger Restaurants, unter den Linden, Restaurateur Hager, Inhaber der „Kaiserhallen“ unter den Linden u. A. beklunden, daß sie von Manfred Lewin große Quantitäten Champagner bezogen haben. — Schlichtermeister Löwenthal: Er habe an Höpne's Aulstern-Salon viele Fleischwaren geliefert und könne nur beklunden, daß in diesem Salon eine sehr gute Gesellschaft verkehrt habe. — Legterer beklunden auch mehrere Zeugen. — Gerichtlicher Bücher-Revisor Solomon: Der Angeklagte Manfred Lewin habe in der Zeit vom 1. Oktober 1884 bis 1. März 1885 eine Einnahme von 96 522 M. 75 Pf. gehabt. Der Höpne'sche Aulstern-Salon habe dem Manfred Lewin einen Nutzen von etwa 17 834 M., der Champagnerverkauf einen Nutzen von 8276 M. gebracht, so daß also Manfred Lewin vom 1. Oktober 1884 bis 1. März 1885 einen Gesamtnutzen von 26 110 hatte. — Präsi.: Ich war bisher der Meinung, der Höpne'sche Aulstern-Salon gehöre dem Ernst. — Sachverständiger: Der Buchhalter des Manfred Lewin sagte mir, daß der eigentliche Inhaber der Höpne'schen Aulstern-Salons Manfred Lewin sei. — Präsi.: Angell. Manfred Lewin ist das richtig, weshalb haben Sie Ernst vorgeschoben? — Angell.: Ich wollte, da ich General-Agent der Champagner-Firma „Union Klub“ bin, nicht gleichzeitig als Inhaber der Höpne'schen Aulstern-Salons figurieren. — Staatsanwalt: Ich bin in der Lage, unter Beweis zu stellen, daß Manfred Lewin im Jahre 1883 die Konzeption des Uebernahme des genannten Aulstern-Salons nachgesucht; da aber anlässlich dessen polizeiliche Recherchen angestellt wurden, hat der Angeklagte diese Konzeptions-Nachsuchung sofort wieder zurückgezogen. Gleich darauf ist Ernst um Erlangung der Konzeption mit Erfolg eingekommen. Ernst bezieht von Manfred Lewin eine monatliche Rente von 200 M. Da Ernst eine nur vorgeschobene Person ist, so schwebt gegen Manfred Lewin noch ein Verfahren wegen Verstoß gegen die Gewerbeordnung. — Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Sello: Ich gebe diese Behauptung des Herrn Staatsanwalts zu und würde mich daher der von ihm angebotene Beweis erledigen. — Der Staatsanwalt verzichtet somit auf weitere Beweisanträge. — Einige Zeugen beklunden noch, daß der Charakter des Manfred Lewin ein durchaus ehrbarer sei.

Die Beweisaufnahme ist danach beendet und es beginnen die Plaidoyers.

Staatsanwalt Dr. Oppermann: Die Spielwuth der Angeklagten läßt sich bloß einigermaßen durch den Umstand entschuldigen, daß bereits ihr verstorbenen Vater ein sehr leidenschaftlicher Spieler gewesen ist. Für die Strafbarkeit der Angeklagten ist der Nachweis erforderlich, daß sie das Glücksspiel gewerbsmäßig betrieben haben. Es ist hierbei sehr gleichgültig ob sie durch das Glücksspiel einen erheblichen Nutzen gezogen, ebensowenig ob sie außer dem Glücksspiel noch ein anderes Gewerbe betrieben haben. Wenn die Angeklagten durch das Glücksspiel kein Vermögen erworben haben, so gilt eben bei ihnen das Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen.“ Dieser Umstand schließt aber die Gewerbsmäßigkeit keineswegs aus. Wenn ein Gewerbetreibender in Konkurs gerät, so bleibt er doch trotzdem Gewerbetreibender. Allein die Art, wie die Angeklagten das Glücksspiel betreiben, läßt an der Gewerbsmäßigkeit desselben keinen Zweifel. Die Angeklagten haben fortgesetzt in den verschiedensten Städten Deutschlands Spiele entrichtet und Leute zur Teilnahme am Spiel bewogen. Die Affairen in Breslau, Köln und Hannover liefern hinlänglich den Beweis, daß die Angeklagten aus Eigennutz Glücksspiele gespielt. Für die Gewerbsmäßigkeit spricht ferner, daß die Angeklagten stets gemeinschaftlich operierten und ohne ersichtlichen Grund gemeinschaftlich die verschiedensten Rennplätze besuchten. Wenn der Besuch dieser Rennplätze seitens des Manfred Lewin als Champagneragent einigermaßen erklärlich ist, so ist doch absolut nicht einzusehen, aus welchem Grunde Eugen Lewin ebenfalls die Rennplätze besuchte. Daß sich auf den Rennplätzen Ueberhaber von Kunstgegenständen zusammenfinden, wird man wohl nicht annehmen können. Der Staatsanwalt geht nun eingehend auf die Einzelheiten der Beweisaufnahme ein und fährt alsdann fort: Es ist somit zweifellos, daß die Angeklagten gewerbsmäßig gehandelt. Bei Abmessung der Strafe wird der große Umfang, in dem die Angeklagten das Spiel betrieben haben zu berücksichtigen sein. Ich halte die Angeklagten, die fast stets gemeinschaftlich gehandelt, für gleich strafwürdig und beantrage gegen beide je 1 Jahr Gefängnis, unter Abrechnung je 3 Monaten Gefängnis auf die erlittene Untersuchungshaft, außerdem eine Geldstrafe von je 3000 M., event. noch je 300 Tage Gefängnis, sowie die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sello: Ehe man in der vorliegenden Angelegenheit zu einem Urtheil kommt, wird man zu prüfen haben, ob die Angeklagten in der That gewerbsmäßige Spieler seien, ob sie lediglich aus Eigennutz gespielt, oder ob sie, wie lebenslustige junge Leute, die die Taschen voll Geld haben, sich mit einer großen Leidenschaft dem Spiel mit bunten Karten hingeeben haben. Ich bin der Meinung, die Beweisaufnahme hat für die Behauptung, daß die Angeklagten gewerbsmäßige Spieler seien, nicht das Mindeste erbracht. Ich bin der Meinung, wenn die Angeklagten zu den gewerbsmäßigen Spielern gehören, dann muß man auch alle diejenigen Leute als gewerbsmäßige Spieler bezeichnen, die zur Zeit am grünen Tisch zu Homburg, Wiesbaden u. d. oftmals ihr gesamtes Vermögen verpielt haben. Man wird diese Leute als leidenschaftliche Spieler bezeichnen können, aber doch niemals als gewerbsmäßige Spieler. Aber welche Beweise für die Gewerbsmäßigkeit des Spielens der Angeklagten hat denn die Verhandlung erbracht? Man hat versucht, den Beweis zu führen, daß die Angeklagten in der Spielwelt Epithamen haben. Die Beweisaufnahme hat dafür lediglich ergeben, daß in einer anonymen Denunziation diese Epithamen der Polizei mitgeteilt wurden. Ich habe vor Denunzianten an und für sich keine Achtung, am allerwenigsten aber vor solchen, die sich unter die Anonymität verbergen. Dieser Menschenkategorie wird man doch wohl nicht ohne Weiteres Glauben schenken können. Wir haben ferner gehört, daß die Angeklagten der Polizei altemäßig schon seit 1873 als Spieler bekannt, daß zahlreiche Denunziationen gegen die Angeklagten bei der Polizei eingegangen sind; die Polizei hat anlässlich dessen umfassende Observationen angestellt, sie hat jedoch niemals einen Anhalt für diese Denunziation feststellen können. Es ist aber auch in der gegenwärtigen Verhandlung nicht der mindeste Beweis dafür erbracht worden, daß die Angeklagten die Deffentlichkeit gescheut, daß sie hinter verschlossenen Thüren gespielt haben. Der Umstand, daß die Angeklagten vielfach gewonnen, spricht doch nicht für die Gewerbsmäßigkeit. Selbstverständlich spielt jeder Spieler in der Absicht, um zu gewinnen. Waren nicht der verstorbenen Restaurateur Reinert und eine Anzahl der hier aufgetretenen Zeugen ebensolche Spieler wie die Angeklagten? Will man deshalb bei diesen die Gewerbsmäßigkeit ausschließen, weil sie verloren haben? Die Bank haben nicht immer bloß die Angeklagten, sondern oftmals auch ihre Mitspieler gehalten. Der Herr Staatsanwalt sagt: es ist für den Begriff der Gewerbsmäßigkeit sehr gleichgültig, ob der betreffende Spieler die Bank gehalten oder nur pointirt hat. Der höchste Gerichtshof hat jedoch bereits entschieden, daß zur Gewerbsmäßigkeit eines Spielers die Bankhaltung erforderlich ist. Ich bin also der Meinung: wenn die Angeklagten gewerbsmäßige Spieler sind, dann sind dies auch alle ihre Mitspieler gewesen. Ein gewerbsmäßiger Spieler hat doch das Verlangen, soweit als möglich materiellen Nutzen aus dem Spiel zu ziehen. Was thaten aber die Angeklagten. Sie spielten in Hannover mit

Leuten, die leere Taschen hatten. Aus nicht die Ueberzeugung gewinnen, die waren sehr leidenschaftliche, aber keineswegs Spieler. Wenn die Herren Offiziere der Meinung waren, daß die Angeklagten nicht spielen, dann ist es ein Widerspruch, daß die Herren Offiziere mit den Angeklagten gespielt haben. Wir haben gehört, wie wenig die benommenen Zeugen von ihnen bei dem Untersuchungshof machten Aussagen ausreicht zu erhalten vermochten. Ich tantirt uns, ob die Aussagen des kommissarisch vernommenen Zeugen nicht wesentlich anders gelaute hätten, wenn vor den Richterisch getreten wären. Der Verteidiger nun noch näher auf die Einzelheiten der Verhandlung und beantragt schließlich die Freisprechung der Angeklagten.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Friedmann: Ich beklunde kürzer sein als mein Herr Mitverteidiger, nicht bloß, weil er den Sachverhalt fast vollständig nicht hat, sondern weil wir so glücklich sind, vor der ersten Kammer des königlichen Berliner Landgerichts I zu sein für einer Strafkammer, die derartig zusammengepflegt wie alle den Klatsch, ja ich scheue mich nicht zu sagen, Quatsch, der uns hier von einer Anzahl Zeugen wurde, hinlänglich zu würdigen wissen wird. Der Verteidiger beleuchtet alsdann in sehr eingehender Weise die Lichtenberg und Kother, deren moralische Qualifikation wenig berechtigt, hier als Hauptzeugen aufzutreten. Herren Kother und Lichtenberg verbreiteten sogar das der Restaurateur Reinert habe sich anlässlich des beim Spiel mit den Gebrüder Lewin erschossen. aber, daß Reinert sich erschossen, weil ihn eine wegen Bigamie gedroht hat. Kother, Lichtenberg und Lewin verabreden, in der Privatwohnung des Reinert ein Spielchen zu entrichten. Kother, der geben mußte, daß er auch noch mit anderen Personen spielt, haite an diesem Tage zufällig Beob. Die abchieden sich und rufen sich zu: „Auf Wiedersehen im Auditorium.“ Es ist gleichgültig, ob gesagt worden treffen uns morgen Nachmittag um 3 oder um 4, ob gesagt worden ist: ich gebe oder ich nehme An was geschah am folgenden Tage? Die Herren Lichtenberg kamen, nicht aber Herr Eugen Lewin. letzteren holen, unter dem falschen Vorgeben, Brillantgeschäft für ihn habe. Eugen Lewin wird zum Spiel aufgefördert und Herr einen Brillantschmuck im Werthe von 11 ein. Allein, wie es allen Leuten geschieht, die gewinnen wollen, immer verlieren, so wiederum. Nun, ich bin der Meinung, ein Weiteres einen Brillantschmuck von 11 000 M. der ist nicht zu bedauern, wenn er diesen jemandem verliert, der ihn besser gebrauchen kann. Ich veranlaßt aber den Kother, zur Polizei zu gehen. Eugen Lewin als gewerbsmäßigen Spieler zu als gewerbsmäßigen Spieler, der bestimmte Karten die Bank gehalten und derlei Ungeheuerlichkeiten Schlichtig stellt sich heraus, daß Herr Kother für seine Behauptung keinerlei Anhalt hat, daß nicht die sondern alle Mitspieler einmal die Bank gehalten haben. Es ist das die bekannte Geschichte, daß jemand in der vierten Etage sucht, der im Keller wohnt. Auditorium. Der Präsident ermahnt das Publikum Der Verteidiger führt im Weiteren aus, daß die nur mit Verwandten, Bekannten und mit den vorgestellten Freunden gespielt, daß sie wohl leidenschaftlich, durchaus nicht gewerbsmäßig gespielt. Wenn das Angeklagten als gewerbsmäßig angesehen wird, dann (Verteidiger) sich nicht mehr trauen, noch eine Hand zu nehmen, denn dann könnte man jeden des Gewinnes halber spielt, verurtheilen. Er Ueberzeugung, der Gerichtshof werde zu einem gelangen.

Nach einer kurzen Replik und Duplik zieht der richtshof zurück zur Beratung zurück. — Nach etwädiger Beratung erkennt der Gerichtshof auf je 6 Gefängnis, unter Abrechnung von je 4 Monaten auf Untersuchungshaft und auf je 3000 M. Geldstrafe, 300 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof, so bemerkt, Landgerichtsrath Brausewetter, hat in der Weise der Angeklagten ein gewerbsmäßiges Glücksspiel. Bei der Strafabmessung hat der Gerichtshof die bezogenheit der Angeklagten, andererseits aber beklunden, daß sie das Spiel, aus dem sie gemacht, in so umfangreicher Weise betrieben diesem Grunde hat der Gerichtshof, wie bekannt und auch den Angeklagten die Kosten der auferlegt. — Die Verteidiger erklären, sie Rechtsmittel der Revision einzulegen und bitten Klienten vorläufig aus der Haft zu entlassen. — des Präsidenten erklären die Angeklagten, daß einer Kaution nicht in der Lage seien. — Der schließt, unter diesen Umständen den Antrag auf abzulassen und stellt es den Angeklagten anheim, und eines alsdann eventuell zu stellenden antrages in Verbindung zu setzen.

Zu der Ueberbückung eines mit Apfelsinenschalen Möbelwagens, so daß das eine Zupfer stark angetrieben werden mußte, erblidte die des hiesigen Schöffengerichts nicht nur eine Ueber das Sach-polizei-Reglement, sondern auch eine Das Gericht verurtheilt den angeklagten Ruffische Strafe von 15 M. ev. 3 Tagen Haft.

Die Zivilsenate des Reichsgerichts sind den Prozeßverhandlungen überdies, daß die Terminen den November und Dezember d. J. bereits nahege Es muß auf die betreffenden Parteien einen Eindruck machen, wenn ihnen von ihren Zeugnissen die Nachricht zugeht, daß Termin in ihrer vember oder Anfang Dezember anberaumt ist, doch Abhilfe im Interesse prompter Rechtspflege boten.

Reichsgerichts-Entscheidungen. Leipzig, 29. (Ein beleidigter Pastor.) In einem Orte in der Weissenfels war ein Selbstmörder beerdigt worden, hatte dabei nicht die gebräuchliche Bahre benutzt die Seele durch geborgte Stride: erst. Am tage hatte der Pastor Bethege in der Kirche Selbstmord und Selbstmörder gesprochen. Die hatten in dem betr. Orte die Gemüther mancher regung versetzt und insbesondere den Gärtnerey veranlaßt einen längeren Artikel an die in Weissenfelsende „Mitteldeutsche Zeitung“ zu schicken. Der derselben, Ferdinand Holderey, übergab den demselben Artikel vorerst dem Rechtsanwalt Braun, dem einige bedenkliche Stellen ausmerzte. Nachdem dem Erfuchen Folge geleistet und auf das Selbstmord dem soll es gedruckt werden“ geschrieben wurde, in dem genannten Blatte am 5. August v. J. Es wurde darin behauptet, der Pastor Bethege habe ordnungen, welche nach Ansicht des Artikelschreibers christliche Behandlung des Todten in sich schlossen, am andern Sonntag eine „fulminante“ Rede gehalten, christliche Liebe zeige. Kein Denkmahl, so habe er sagt, solle ein solches Grab zieren, nur Dornen und mühten es überwuchern. Zum Schluß wurde ein sehr frommer und für die Mission ausbreitung bezeichnet, doch geschah dies nur, um jene nach Verfassers verwerfliche Handlungsweise in ein

Nicht zu setzen. Person nicht in No zu 800 bezu beweis würd nicht festzuf getroffen habe Gebrauche d und Disteln welche vor d dieselben ein K. A. Braun Ritze angeleg sei. Auch e Das Reichs daß das Ur sei und ver

Vere

† Ein in der „U Gubela un der in le beifällig einer Orga kussion schlo Arbeitsstude wegen ihres und deren der Zellerla Zweck verwo würden die ein herang Käntereien Pri. Jagert eines Ardei vorgeschrit waren. Gleichberei beiterinnern geistert zu in so kurzer worden sei. würden die notwendig abprallen. sullen trage rrennen sei denselben fünden. lassen nicht vert Fel. Wobn Boden der heit sich Söder'sche se ja nicht In den Fr liche Vorträ mit diesen nicht einw keinen Ja und Herr A studen einu theiligte sich darüber. — tretenden An Frauen nie nur die U Mehrpflich Kraft des A er, daß die Die Antwo Das sei die für alle Be ungebildet Die 4. meinen arbeiter (C Mainz, zuerst die träge بدان Eintrittsgel für die Beit für die Re um den Ju zu erleicht zu sichern. schlus norm um je 2 W der Kaffe, d geschiedener Einnahmen Kaffe ein A Ausgleich allgemeine Zu der über „die S der Besa zu: Wenn beiden-Blag sein ohne schieren m den eventue formulare r bel die The legitim Gen edens eigen daraus werd sich denselb soweit er at tion sich ni das erst red (und Selbst Statuts, w beratende und die S eigenheiten Die 5. Orag, 29. g möglich gen haltenen B und in die zwei Stund schuß des b den 27. d. Vorgehen G lung, an w dem Klein wurde durch anspache d Pflicht kalt nehmen, da egoistische (Stürmische

Sicht zu setzen. Der Pastor Bethge stellte nunmehr gegen die drei
gen. Personen Strafantrag wegen Beleidigung und das Landge-
richt in Naumburg verurteilte sie daaufhin am 17. Febr.
zu 300 bezw. 200 und 150 M. Geldstrafe. Der Wahrheits-
beweis wurde vom Gerichte als nicht gelungen bezichnet, da
nicht festgestellt war, daß der Pastor jene Anordnungen ge-
troffen habe und da angenommen wurde, daß derselbe nur die
Gedächtnisse der alten Kirche zitiert habe, wenn er von Dornen
und Disteln u. s. w. sprach. In der Revision der Angeklagten,
welche vor dem 3. Strafsenate verhandelt wurde, vermittelte
dieser eine Erörterung des Urtheils darüber, weshalb der
H. A. Braun als Mithäter anzuziehen sei und weshalb dem
Mitangeklagten Holderer eine nicht genügende Vorfrist imputirt
sei. Auch eine Beschränkung der Vertheidigung wurde gerügt.
Das Reichsgericht war aber mit dem Reichsanwalt der Ansicht,
daß das Urtheil den gesetzlichen Bestimmungen gerecht geworden
sei und verworf die Revision der drei Angeklagten.

Vereine und Versammlungen.

† Eine Arbeiterinnen-Versammlung fand vorgestern
in der „Alania“, Wangelstraße 9/10 unter Vorsitz der Frauen-
Gubela und Stagemann statt. An Stelle des Herrn Bursche,
der in letzter Stunde abgesehrt hatte, hielt Frau Cantius einen
beifällig aufgenommenen Vortrag über die Nothwendigkeit
einer Organisation der Arbeiterinnen. Eine lebhafteste Dis-
kussion schloß sich an. Fel. Wabnitz machte den Vorschlag,
Arbeitsstuden für diejenigen Arbeiterinnen zu gründen, welche
wegen ihres öffentlichen Auftretens gemögelt worden seien
und deren Zahl sie auf ungefähr 30 bezifferte. Der Uebertrag
der Zellerfassung sollte zur Bildung eines Fonds für diesen
Zweck verwendet werden. Durch eine solche positive Leistung
würden die Arbeiterinnen wieder mehr zu dem Ver-
ein herangezogen werden, von dem sie durch die
Kantenerien der letzten 3 J. zurückgesetzt worden seien.
Fel. Wabnitz betrauerte zunächst im Anschluß an den Artikel
eines Arbeiterblattes, den sie verlas, daß selbst Arbeiter,
die vorgeschritten zu sein behaupteten, in der Frauenfrage einen
wahren „Chinesenstandpunkt“ vertreten und den Frauen die
Gleichberechtigung beschrien. Sodann nahm sie den Ar-
beiterinnenverein gegen den Vorwurf in Schutz, noch nichts
geleistet zu haben. Seit einem Jahre bestrebe derselbe erst
in so kurzer Zeit sei es unmöglich, mehr zu thun, als gethan
worden sei. Auch jene beklagenswerthen persönlichen Reibereien
würden die ganze Bewegung nicht schädigen können, da sie zu
nothwendig sei. Alle Verluste müßten an dem Kern der Sache
abprallen. Die meiste Schuld an den unliebhabenen Zwischen-
fällen trage die unklare Stellung einiger Frauen, die Füh-
rerinnen sein wollten. Die Frauenbewegung müsse sich auf
denselben Boden stellen, auf den die Arbeiter seit lange
kämpfen. Wenn einzelne Personen diesen Boden ver-
lassen wollten, so könne ein solches Vorgehen
nicht verheimlicht und nicht vertuscht werden. —
Fel. Wabnitz: Sie gelte als zu ruhig; sie stehe auf dem
Boden der Wissenschaft. Auch wolle sie ihre persönliche Frei-
heit sich nicht beschränken lassen, sondern auch fernhin
Süddeutsche Versammlungen besuchen; in den Verdacht könne
sie ja nicht geraten, eine Anhängerin dieses Mannes zu sein.
In den Frauenversammlungen sollten recht viel wissenschaft-
liche Vorträge gehalten werden. — Frau Ferlaß erklärte sich
mit diesen von Fel. Wabnitz ausgebreiteten Ansichten durchaus
nicht einverstanden. Zu Eider dürfte man auf
keinen Fall geben. Nachdem noch Frau Cantius
und Herr Dr. Witzgenau gesprochen, wurde beschloffen, Arbeits-
studen einzurichten. Die schwach besuchte Versammlung be-
theiligte sich nur in sehr geringem Maße an der Abstimmung
darüber. — Sodann sprach einer der ziemlich zahlreich an-
getretenen Antisemiten, ein Herr Föhne. Er führte an, daß die
Frauen niemals das politische Wahlrecht erhalten dürften, da
nur die Männer das „Korrelativ“ dieses Rechtes, die allgemeine
Verpflichtung erfüllen. Unter der Versicherung, daß er noch die
Kraft des Mannes in sich fühle (stürmische Heiterkeit), versicherte
er, daß die Männer die Herren der Welt bleiben würden.
Die Antwort hierauf gaben Frau Cantius und Fel. Wabnitz:
Das sei die Gesinnung, welche die Frau als Skavin betrachte
für alle Zeit, ganz gleich, ob sie reich oder arm, gebildet oder
ungebildet sei. Darauf schloß die Versammlung.

Die 4. ordentliche Generalversammlung der Allge-
meinen Kranken- und Sterbefälle der Metall-
arbeiter (G. S. Nr. 29 Hamburg) zu Mainz. (Fortsetzung.)
Mainz, 27. April. In der heutigen Morgen Sitzung wurde
zuerst die Frage der Eintrittsgelder und der Höhe der Beir-
träge behandelt. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Das
Eintrittsgeld wird für die beiden ersten Klassen auf M. 1,30,
für die dritte Klasse auf 60 Pf. festgesetzt; man entschied sich
für die Reduktion der Beitragsgebühren bei der dritten Klasse,
um den jugendlichen Arbeitern mehr Uebergang in die Klasse
zu erleichtern und für dieselbe einen kräftigen, festen Nachwuchs
zu sichern. Die Wochenbeiträge wurden auf einstimmigen Be-
schluß normirt auf 42 Pf. für die erste, 37 Pf. für die zweite,
auf 17 Pf. für die dritte Klasse. Die Erhöhung der Beiträge
um je 2 Pf. erwies sich als nothwendig für die Sicherstellung
der Kasse, da man sonst nicht im Stande ist, den gesetzlich vor-
geschriebenen Reservefonds zu schaffen. Falls die ordentlichen
Einnahmen nicht dazu ausreichen, so ist monatlich in jeder
Kasse ein Extrawochenbeitrag so lange zu entrichten, bis der
Ausgleich hergestellt ist. Am Nachmittag wurde eine Reihe
allgemeiner Anträge erledigt.

Zu dem in der Nr. vom 30. April enthaltenen Bericht
über die 4. ordentliche Generalversammlung der Kranken- und
Sterbefälle der Metallarbeiter geht folgende Erklärung zu:
Wenn der Unterzeichnete und die Herren Ver-
beiden-Blagwitz, Ludwig-Wuzen und Müller-Giebichen-
stein ohne Mandate in der Generalversammlung er-
schienen waren, so hat das zur Ursache, weil man
den eventuell Gewählten des 22. Wahlkreises die Mandats-
formulare verweigert hatte. Der Ausschuss hatte hier-
bei die These aufgestellt, daß die Generalversammlung erst die
legitim Gewählten aus diesem Wahlkreise berufen soll. Ein
ebenso eigenhümlicher wie uneharbarer Satz, denn was sollte
daraus werden, wenn Reichstag, Stadtverordneten-Kollegium u.
sich denselben aneigneten! Deshalb ließ der 22. Wahlkreis,
soweit er an der Vertretung Interesse hatte, eine solche Deduk-
tion sich nicht gefallen — und ein Berliner Wahlkreis hätte
das erst recht nicht gethan. Unsere Theilnahme an der Debatte
(und selbst eine lebhafteste!) rechtfertigt sich aus § 27 Abs. 5 des
Statuts, worin steht, daß jedes anwesende Mitglied die be-
rathende Stimme hat. Anreisen mußten wir, weil man
uns die Substanzmittel entzog. Meine persönlichen Ange-
legenheiten eignen sich vielleicht zur späteren Erörterung.

J. Julius Heiland, Leipzig.

Die österreichischen Arbeiter und der Antisemitismus.
Graz, 29. April. Nachdem es der hiesigen Arbeiterschaft un-
möglich gemacht worden war, bei der vorigen Woche hier abge-
haltenen Versammlung der Antisemiten zu Worte zu kommen
und in dieser „öffentlichen“ Versammlung nur Schönerer allein
zwei Stunden hindurch das Wort führte, schloß sich der Aus-
schuß des hiesigen Arbeitervereins „Wahrheit“ veranlaßt, für
den 27. d. eine Volksversammlung einzuberufen, um gegen das
Vorgehen Schönerer's Stellung zu nehmen. Die Versamm-
lung, an welcher mehr als 1200, theils dem Arbeiter, theils
dem Kleingewerbestande angehörende Personen Theilnahmen,
wurde durch Herrn Gams eröffnet, welcher in seiner Begrüßungs-
ansprache hervorhob, daß es die Grazer Arbeiterschaft für ihre
Pflicht halte, gegen die antisemitische Schönerer's Stellung zu
nehmen, damit man nicht weiter veruche, die Arbeiter für
egoistische Zwecke und Handlangerdienste mißbrauchen zu wollen.
(Stürmischer Beifall.) Darauf meldete sich Herr Kiehmann,

Redakteur des Sozialistenblattes „Arbeit“, zum Worte.
Seine wiederholt von stürmlichem Beifall begleitete Rede
baltete folgenden Jdeengang: Es sei ausfallend, daß jetzt alle
politischen Parteien den Arbeitern die schwierige Hand drücken;
insbesondere trete jetzt die sogenannte unversälichte deutsche
Partei, insbesondere deren Abgott, an die Arbeiter heran. Dies
sei aber pure Bauerfängererei. (Beifall.) Die Gerablassung
eines Ritters sei nicht ernst zu nehmen. (Der Polizeikommissär
unterbricht den Redner, dieses Thema verbiethend. Oho! Rufe
der Arbeiter. Der Kommissär droht mit Auflösung der Ver-
sammlung.) Redner erklärt, er halte sich verpflichtet, gegen die
Tendenz der „Unversälicht-Deutschen“ Stellung zu nehmen,
weil Schönerer vor einigen Tagen in demselben Saale zwei
Stunden hindurch in ganz anderer Weise gesprochen und sich
hierbei auch im Namen der Arbeiter geirrt habe. Dies sei
List und Hündelei, denn derselbe Mann, der angeblich
die Arbeiter vor Ausbeutung bewahren wolle, beute
selbst seine ländlichen Arbeiter in unerhörter Weise den
Sommer über aus und überlasse es ihnen, im Winter
aus Noth zum unersälichten Deutschtum in den Städten
Sance zu schaukeln. Ebenso wenig ernst zu nehmen sei der
Kampf dieses Mannes gegen die Korruption der Presse, er
mühte zuerst bei seiner eigenen Presse den Anfang machen,
denn die Blätter, die dieser Ritter erworben habe und soutenire,
müßten als höchst korrupt bezeichnet werden. (Rufe: So
ist's!) Wir einfachen Arbeiter halten — so führt Redner weiter
aus — den Antisemitismus für ein Verbrechen an der Kultur!
(Stürmischer Beifall, der Kommissär unterbricht den Redner.)
Wer es mit dem Volke gut meint, wird nicht Streit, sondern
Frieden stiften. (Der Kommissär mahnt neuerlich zur Rüksichtung,
da er sonst die Versammlung auflösen werde.) Redner erklärt,
nunmehr nachweisen zu wollen, wie inkonsequent der Führer der
Antisemiten sei. Im Jahre 1870 habe derselbe vollständig zur li-
beralen Partei gehalten; allein dort konnte seine Ehrsucht nicht Be-
friedigung finden, seine Geistesgröße fand nicht genug Anerkennung
und er suchte Ersatz bei den — Arbeitern. Diese ließen sich
anfangs ködern, allein als sie ihn durchschaute, gaben sie ihm
rechtzeitig den Laufpaß. (Bravo!) Von den Arbeitern abge-
wiesen, habe dieser Mann es nunmehr bei den Bauern ver-
sucht und als diese mit berechtigtem Mißtrauen opponirten,
habe er sich dem Gemeindefreunde und der sogenannten „akade-
mischen“ Jugend genähert. Schönerer spreche nur von Ring-
straßen-Millionären, von dem unbeweglichen Kapitale der
großen Grundbesitzer, welche er gar nichts zu wissen. Und doch
sei das Kapital nicht jüdisch, nicht christlich, sondern inter-
national, so wie es nur internationale Arbeit gebe. Als der
Kommissär den Redner abermals unterbricht, sagte dieser: Der
Abgeordnete Schönerer hat in voriger Woche hier in einer
Weise gesprochen, daß ich nur staunen konnte, daß er so reden
durfte und daß es geduldet wurde, daß er wiederholt von
Schulden, Betrügern und Schurken sprach; es sollte daher
denn doch gestattet sein, seine Rede kritisch zu beleuchten.
Redner plaidirt dafür, daß die Konsumtion zur Produktion in
ein richtiges Verhältnis gebracht werden müsse. (Auch dies
findet der Regierungsobertheater anstößig und verbietet, weiter
darauf zu sprechen. — Große Bewegung.) Redner schließt
(in dem er Schönerer parodirt, welcher ausrief: Ich stehe mit
Schlöffer und Burgen in Fühlung und kann sagen, unsere
Sache steht sehr gut!) mit den Worten: Ich stehe mit der
sozialen Bewegung in Fühlung und kann Ihnen sagen, unsere
Sache steht sehr gut! Wenn auch alle Parteien ausgespielt
haben werden, eine wird maßgebend sein: die sozialistische
Partei! (Beifall.) — Bei diesen Worten erhebt sich der Re-
gierungsobertheater und erklärt, er entziehe dem Redner das
Wort. Die Menge ruft: Hoch Kiehmann! und laßt Beifall.
Hierauf erklärt der Kommissär die Versammlung für aufgelöst.
Darob fürchterlicher Tumult: Rufe: Dürfen nicht sprechen?
Nur Schönerer hat das Recht! Hoch Kiehmann! Vereet
Schönerer!

* Fachverein der Pußer. Sonntag, den 2. Mai, Vor-
mittags 11 Uhr, im Vereinslokal, Inselstr. 10, ordentliche Mit-
glieder-Versammlung. Tagesordnung: Wichtige Vereinsange-
legenheiten. Verschiedenes.

* Generalversammlung sämmtlicher Stellmacher
Berlins und Umgegend am Sonntag, den 2. Mai, Vor-
mittags 10 Uhr, in Robmann's Salon, Nr. Franzfurterstraße
Nr. 117. Tagesordnung: Das erste Resultat. Regelung der
Arbeitsverhältnisse. Verschiedenes.

* Arbeiter-Bezirksverein der Oranienburger Vor-
stadt und des Wedding. Montag, den 3. Mai, Abends 8
Uhr, Versammlung in Kleine's Salon, Gerichtsstraße Nr. 10.
Tagesordnung: 1. Vortrag (Referat) wird in der Versamm-
lung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4.
Fragelasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden
ausgenommen. Monatlicher Beitrag 20 Pf.

* Verband deutscher Zimmerer (Lokalverband Ber-
lin W.). Montag, den 3. d. M., Abds. 8 Uhr, in Gründer's
Salon, Schwerinstraße 26, Versammlung. Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes und Frage-
lasten. — Neue Mitglieder werden ausgenommen. — Der
Lokalverband Berlin-Moabit hält ebenfalls am Montag Abends
8 1/2 Uhr bei Donath, Alt-Moabit 90, eine Versammlung ab
mit folgender Tagesordnung: Vortrag, Verschiedenes, Frage-
lasten, Aufnahme neuer Mitglieder. — Nur Zimmerleute haben
 Zutritt.

* Verband der Möbelpolsterer Berlins und Um-
gegend. Montag, Abends 8 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29,
Versammlung. Die Tagesordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht. Gäste sind willkommen. Aufnahme neuer
Mitglieder. Der Arbeitsnachweis des Verbandes befindet sich
bei Wising, Andreasstraße 44 und bei Steffen, Wangel-
straße 138.

Neue Unterrichtskurse in der Stenographie eröffnet
der Louisenstädtische Stenographenverein (Egheim Köller) für
Herren und Damen am Dienstag, den 4. Mai, im Restaurant
Stemund, Schützenstr. 18; Mittwoch, den 5. Mai, im Restaurant
Lößlow, Prinzenstr. 79 und am Donnerstag, den 6. Mai, im
Restaurant Winkler, Fähringerstr. 3, Abends 8 1/2 Uhr.
Der Unterricht nimmt nur 4 Stunden in Anspruch. Meldungen
zur Theilnahme werden in den betreffenden Restaurants ent-
gegengenommen.

* Deffentliche Arbeiterinnen-Versammlung am 3. d.
Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Weddingpark, Müllerstr. Nr. 178.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
4. Fragelasten. Frauen und Mädchen, welche gewillt sind,
zur Hebung des Nord-Vereins und zur Verbesserung der Löhne
mitzuwirken, werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Mitglieder
zum Arbeiterinnenverein werden ausgenommen. Herren haben
 Zutritt.

* Verein der Tapezierer Berlins zur Wahrung ihrer
Interessen. Montag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, Versamm-
lung in Graunell's Bierhallen, oberer Saal. T. D.: 1. Vor-
trag über die Bedeutung, Aufgaben und Ziele der Arbeiter-
organisationen. 2. Verschiedenes. Gäste willkommen.

* Unterstützungsverein der Schuhmacher. Montag,
den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Munds's
Lokal, Köpenickerstr. 100. T. D.: Das Handwerk, seine Ver-
gangenheit und Zukunft. Gäste willkommen.

Vermischtes.

Spanische Priester. Sei es, daß in Folge der Nord-
that des Bischofs Galeote die allgemeine Aufmerksamkeit erst
auf die Verrohung der spanischen Geistlichkeit hingelenkt
wurde, sei es ein eigenhümliches Spiel des Zufalls, kurz,
täglich treffen jetzt in Madrid Nachrichten ein, welche er-
schreckende Belege zu der Ausartung des Priesterstandes in
Spanien liefern. In der Provinz Huesca ist ein Priester ver-

haftet worden, weil er einen Dorfschulmeister, der ruhig
seiner Begehr ging, durch einen Revolvererschuß ver wundete.
Ein gewisser Avial, Domherr der Kathedrale von Minorca,
welcher wegen einer ähnlichen Beleidigung des Bischofs zu
drei Jahren Gefängnis verurtheilt worden war, machte, als
ihm der Spruch des Gerichtes mitgetheilt wurde, einen Nord-
anfall auf den Bischof, der erkrankten war, um für ein
möglichst geringes Strafmaß zu bitten; nach anderen Ver-
richten soll der Bischof nur gedroht haben, seinen Vorgesetzten
bei nächster Gelegenheit niederzuschlagen zu wollen. Daß über-
haupt die Nordwaffe die ständige Begleiterin eines Theiles
der spanischen Geistlichkeit geworden zu sein scheint, zeigt
folgendes den „Times“ mitgetheiltes Geschichtchen: Ein
25jähriger Priester, der kürzlich aus Cordoba nach Madrid
gekommen war, stellte, verkleidet, einem Mädchen nach, wurde
aber hartnäckig zurückgewiesen, obgleich er ihm einen Betraths-
antrag gemacht hatte. Als der Bruder des jungen Mädchens
den wahren Stand des sauberen „Gottesdieners“ in Er-
sahrung gebracht hatte, benutzte er die nächste Gelegenheit, um
ihm offen sein Unrecht vorzuwerfen; es kam zu einem Wort-
wechsel; bald folgten Schläge, und es entstand ein allgemeiner
Lärm, so daß die Polizei einschreiten mußte, welche beide
Ruhetäter abführte. Bei der Untersuchung auf der Polizei-
wache entdeckte man, daß der Priester an einem Ledergürtel
unter dem Rock einen fünfäusigen Revolver trug. Der eigent-
liche Herd, von wo aus diese Verrohung der spanischen Geis-
lichkeit gehegt und gepflegt wird, ist Madrid selbst, und es
tritt immer deutlicher zu Tage, wie sehr gerade hier die Hand
eines strengen Sittenswärters noth thut. Eine Stunde vor
dem Atenat hatte der ermordete Bischof Iguitero die
Aufstellung von Sammelbüchern in den Kirchen, es sei
dann zu wohltätigen Zwecken wie zur Unterstützung von
Krankenhäusern und dergleichen, aufs strengste verboten, weil
damit seit einiger Zeit geradezu grober Unfug getrieben
worden war. Raum aber war der Bischof beerdigt, so
zeigte die Madrider Geistlichkeit ihre Achtung vor den Ver-
storbenen und dem Andenken des Verstorbenen dadurch, daß sie
mehr derartige Bettelbücher aufstellte als jemals vorher. Die
Entrüstung der Bevölkerung über diesen so schamlos zur Schau
getragenen Mangel jedes bessern Gefühls hat einen bedenk-
lichen Grad erreicht, und man trägt kein Bedenken, die Priester
zu beschuldigen, die jüngsten Anschläge in der Kirche S. Jnes
in Madrid und in einer Kirche in Granada, wo am Charfreitag
ebenfalls eine Betarde explodirte, selbst veranlaßt zu haben,
um sich dadurch den Alleinverkauf der Kerzen zu sichern und
zu zeigen, daß es gefährlich ist, die Kerzen anderswo zu kaufen.
„Schon lange fühlen alle aufrichtigen Katholiken in Spanien,“
so schreibt der Berichterstatter der „Times“ aus Madrid, „daß
die Unsitlichkeit, welche bei ihren geistlichen Betreibern eine
unglaubliche Höhe erreicht hat, ausgerottet werden muß. Die
Furcht, dadurch der apostolischen Kirche selbst zu schaden, hat
sie bezogen, so lange zu schweigen. Jetzt aber, wo die Er-
eignisse diese trügerische Ruhe gebrochen haben, scheint ein
Sturm bevorzustehen, welcher die Kirche bis in ihre Grund-
festen erschüttern dürfte.“

Das nachfolgende originelle „Eingekandt“ bringt die
„Nassauische Volkszeitung“ unter der Ueberschrift „Wiesbaden,
ein Eldorado für junge Männer“: Es giebt wohl in Deutsch-
land kaum eine zweite Stadt, in der so viele schöne Mädchen
sind, wie in Wiesbaden, dem kleinen Paradiese, und in dem
sogar die Frauen die Mehrzahl bilden. Die diesjährige Volks-
zählung ergab ein Plus von 6000 weiblichen Weisen. Wäre es
nicht manchem jungen Mann in anderen Städten erwünscht,
eine schöne, solide und wohlbezogene Frau zu bekommen, sucht
er nicht oft vergebens danach? Ihm und all denen, die in
ähnlichem Falle sich befinden, seien diese Zeilen gewidmet!
Wiesbaden birgt einen Schatz schöner und reizender Mädchen
und sie müßten verblühen, weil ein wirklicher Mangel an
heirathsfähigen Männern ist! Mögen doch diese Zeilen in die
rechten Hände kommen! Die Art der Annonce durch die
Presse und das derselben zu Grunde liegende „Massen-Angebot“
ist jedenfalls neu. Sollte sich dasselbe aber als probat be-
weisen, so dürfte es an baldiger Nachahmung auch aus anderen
Städten, die mindestens eben so viel Grund hierzu haben,
sicherlich nicht fehlen!

Liebeswürdig. Frau v. L. bittet ihren Mann inständig
um ein neues Kleid. Protestirend sagte er: „Nein, das geht
nicht, es ist das dritte binnen zwei Monaten.“ — Schluchzend
ruft sie: „Du tödtest mich und Du wirst schon sehen, mein
Begräbniß wird Dir mehr kosten, als dieses Kleid.“ — „Du
kannst Recht haben“, meinte pblegmatisch der Ehemann, „aber
das ist dann auch ein für allemal.“

Im Kapittel „Heiligkeit der Ehe“. Vor Kurzem
langte wie das „W. Extrablatt“ berichtet — in einem Hotel
des Wiener zweiten Bezirkes ein junger Mann mit einer
Dame an und nahm daselbst Logement. Das Paar hatte sich
außer Hause gegeben, um die Stadt zu besichtigen, und konnte
dabei von einem ältlichen Herrn, welcher in sehr aufgeregter
Stimmung nach dem jungen Manne und seiner hübschen Be-
gleiterin forschte, nicht angetroffen werden. Der Herr gab eine
Stadt, aus welcher er wieder gereist war, an, welche mit der
von dem jungen Passagier mit der Dame in die Liste der deren
Domizil eingetragenen identisch war. Dem Portier mußte es
ausfallen, daß der alte Herr wohl ein Zimmer für sich
nahm, sich in dasselbe jedoch nicht begab, sondern
häufigen Schritten im Hausflur auf- und abschritt,
sichtlich das Paar erwartend. Indes vergingen Stunden,
ohne daß der junge Mann und die Dame zurück-
gekehrt wären. Es war bereits später Abend geworden, die
Unruhe des alten Herrn steigerte sich bedenklich, um keinen
Preis war er aber zu bewegen, sein Zimmer aufzusuchen. Er
gab jedoch auch auf beschiedene Anfragen, warum er sich in
solch' erregter Stimmung befinde und wer das Paar sei, keine
Auskunft. Er sagte nur, daß es von den nächsten Stunden
abhängt, ob er leben bleiben könne oder sich den Tod geben
müsse. Mit vieler Mühe gelang es, ihn auf sein Zimmer zu
führen. Nach 10 Uhr kamen die so sehnlich Erwarteten nach
Hause. Sie waren im Theater gewesen und bestellten sich nun
ein Souper auf Zimmer. Bald wurde am Korridor des
zweiten Stockes Lärm gehört. Der eine Herr pochte mit den
Fäusten an die Thür des Zimmers, in dem sich die jungen Leute
befanden, und rief laut einen Frauennamen in beinahe schelt-
lichem Tone, während er auch Ausdrücke wie „Schändlicher“
und „Schurke“ schrie, welche wahrscheinlich dem jungen Manne
galten, der die Thür von innen verriegelt hatte und nicht
öffnete. Der Hotelier forderte den Einlaß Begleitenden auf,
die Scene in Anbetracht der späten Nachtstunde abzubrechen;
der alte Herr bestand aber darauf, daß die Dame sofort seinem
Rufe Folge leisten müsse. Erst nach lebhaftem Parlamentiren
versprach das Paar im Zimmer, sich in das Bureau des Ho-
teliers verfügen zu wollen. Es entwickelte sich daselbst eine
überaus lebhafteste Debatte, aus welcher hervorging, daß der alte
Herr nicht, wie der Hotelier anfangs meinte, der Vater, son-
dern der — Gatte der Dame, der junge Mann aber der Ges-
führer derselben sei. Als Mädchen hatte Fräulein K. zu K.
(in Ungarn) als Verlobte eines jungen Geschäftsmannes
gegolten, war aber von ihren Eltern bestimmt worden,
den ziemlich bejahrten Herrn L. zu heirathen.
L. hatte dem zurückgekehrten Verlobten versprochen, ihm
eine größere Summe zur besseren Konsolidirung seines
Geschäftes zu geben, weil dies auch dem Wunsch
des Fräuleins K. entsprach. L. hatte nach seiner Verheirathung
mit der jungen Dame von diesem Versprechen nichts mehr
wissen wollen und W.'s Briefe nicht beantwortet. Da die
junge Frau L. sonderbarerweise noch immer für das Wol-
l ihres Jugendgeliebten sehr bedacht war, ging sie auf den
romantischen Plan W.'s ein, und dieser entführte sie aus K.
nach Wien. — In dem Bureau des Hoteliers erklärte die junge

Frau ihrem Gatten energisch, daß sie mit einem Wortbrüchigen nicht leben wolle und nicht eher zu ihm zurückginge, bis 2 in Gegenwart des Hoteliers und noch eines Zeugen eine auf einen ziemlich hohen Betrag zu Gunsten W.'s lautende Schuldverschreibung unterschrieben habe. Schwermers Herz entschloß sich der gemäßregelte Gemann dazu und reiste bereits am nächsten Morgen mit seinem Weibchen nach seinem Heimatssort in Ungarn ab. Herr W. verließ auch in einigen Tagen Wien.

Er mordung zweier wissenschaftlicher Expeditionen. Aus Wien kommt die Nachricht von der Ermordung zweier wissenschaftlicher Expeditionen, worüber wir schon kurz berichtet haben. Die eine der Expeditionen stand unter der Führung des Franzosen Barral und wird über deren Niedermachung in einem von dem „Journal des Debats“ veröffentlichten Briefe das folgende mitgeteilt: „Die Karawane war von Obol ausgezogen und befand sich am 25. Februar etwa vierzig Tage reisen im Innern von Schoa. Die Karawane Barral, mit welcher auch Frau Barral, der französische Reisende Savoure und ein Dolmetscher zog, führte etwa dreitausend Gewehre und einen beträchtlichen Vorrath Munition. Sie hatte Barral verlassen und langte nach zweitägigem Marsche bei einer schwefelhaltigen Quelle, Quiotriña genannt, an, die nicht das erforderliche Trinkwasser bieten konnte. Barral, seine Frau und der Bruder des Sullans Voitah, begaben sich daher mit 19 gut bewaffneten Abessynern auf den Weg, um genießbares Wasser zu suchen. Als sie die Karawane auf etwa zwei Kilometer hinter sich gelassen hatten, grasmarte Barral im Gedächtnis verfiel eine Schaar Eingeborener, von denen Mohammed Voitah ihm versicherte, es wären Freunde und man hätte von ihnen nichts zu befürchten. Er trat denn auch auf sie zu und inlispste mit ihnen ein Gespräch an. Der Häuptling der Abimaras erzählte ihm, sie wären ausgezogen, um die Karawane Gese-neuz zu überfallen, welche mit reicher Ladung aus Schoa zurückkam. Voitah entgegnete, dann hätten sie den unrichtigen Weg eingeschlagen, die Karawane Barral führte nur Waffen und komme aus Abessynien. Der Häuptling Nomena hätte sich damit zufrieden gegeben, einige Männer seines Gefolges meinten aber, man dürfe die Gelegenheit nicht verpassen, und es kam zu einem Handgemenge, in dem die 19 Abessynier bald unterlagen, und sowohl Mohammed Voitah als Nomena getödtet wurden. Ueber die Leichen Barral's und seiner Frau hinweg suchten die Räuber den Kern der Karawane auf; bei ihrem Anblick schnitten die Kamelstreiber die Lederriemen entzwei, mit denen die Risten auf den Thieren befestigt waren, und ergrißen eiligst die Flucht, zurück nach Harrar. Zwei Tage später traf die Karawane Gese-neuz auf der Stätte des Ueberfalls an. Etwa 2500 Gewehre waren neben den Risten auf dem Boden zerstreut und dagewesen gewahrte man abge-schnittene Gliedmaßen. Als der apostolische Bilar in Schoa, der Bischof Louis de Gonzague, davon hörte, zog er mit seinen Missionären hinaus, um die Ueberreste der Leichen zu sammeln und zu befechten; aber es war nicht leicht, die Glieder zusammenzufügen, denn die Hyänen hatten einen Theil derselben schon aufgefressen. Gese-neuz lud die Gewehre auf seine eigenen Kamelle und übergab sie Savoure, der sich mit den Kamelstreibern hatte flüchten können, in dem Augenblick, da dieser im Begriffe stand, jeder Habe beraubt, um Untersützung zu suchen.“

Einen Monat später ist vom Sultan von Harrar auch eine italienische wissenschaftliche Expedition unter der Führung des Grafen Kerol ernannt worden. Die Ermordung erfolgte in Arab zwischen Zeilab und Gildessa. Alle Mitglieder der Expedition wurden niedergemetzelt, darunter zwei europäische Diener, die aus Eingeborenen bestehende Eskorte aber gefangen genommen. Auch der in der Harrar zurückgebliebenen Europäer hat man sich bemächtigt. — Neueren Nachrichten des italienischen Konsuls in Aden zufolge, hat der Sultan von Harrar sämtliche dort befindlichen Europäer tödten lassen, sich darauf Gildessa's bemächtigt und die aus ca. 100 Mann bestehende englisch-egyptische Garnison gefangen genommen.

Kleine Mittheilungen.

Schwerin, 29. April. Auf dem nahe belegenen Gute Neu-Schlagsdorf entstand in letzter Nacht ein Feuer, welches mehrere Gebäude vernichtete. Ein Mann wurde bei den Rettungsarbeiten so schwer verlegt, daß er in bedenklichem Zustande ins hiesige Krankenhaus gebracht werden mußte. 42 Pferde sind im Feuer umgekommen.

Paderborn, 27. April. Ueber einen Raubmord, der am zweiten Oftertage in dem 1 1/2 Stunde von hier entfernten Dorfe Dörnhausen stattgehabt, erläßt der Erste Staatsanwalt hier folgende Bekanntmachung: Raubmord zu Dörnhausen. Am heutigen Morgen ist zwischen 9 und 11 Uhr in dem Hause des Joh. Driller, belegen zu Dörnhausen an der Paderborn-Dieterenauer Chaussee, vermuthlich von 2 Personen, ein Raubmord verübt. Die Inassen des Hauses hatten sich gegen 9 Uhr zur Kirche begeben; zur Bewachung desselben war die Ehefrau Johanna Driller (en. allein zurückgeblieben. Als man gegen 11 Uhr zum Hause zurückkehrte, wurden die Eingangsthüren zu demselben von innen verriegelt gefunden, nur ein Nebensfenster stand offen. Da auf mehrfachen Klopfen nicht geöffnet wurde, kleg man durch das offene Fenster ein und fand nun die Ehefrau Driller auf der Hausflur mit durchschnittenem Halse todt in einer großen Blutlache. In dem Hause waren verschiedene Koffer gewaltiam erbrochen und augenscheinlich nach Geld durchsucht. In einem Koffer haben die Thäter 5 Mark gefunden und mitgenommen; außerdem war eine Suppe von dunkelbraunem gekreuzten Stoffe, dem Driller jr. gehörig, verschwunden. — Nach Entdeckung der That ist in der Nähe des Driller'schen Hauses am Saume eines Waldes ein schwarzer Ueberrock, ziemlich abgetragen, aufgefunden, auf dessen Rückseite (Aufhänger) sich der Firma-Stempel Otto Daniels, Paderborn, findet. In der Rocktasche fanden sich ein Paar graue wuschleberne Handschuhe. Es scheint, als ob einer der Thäter sich des Rockes, den er bei Verübung der That getragen, und an welchem sich Spuren von Kalfanfrisch, sowie er im Driller'schen Hause sich befindet, vorgefunden wurden, entledigt und die Suppe des Driller jr. angezogen hat. — Augenscheinlich haben die Thäter während der Verübung der That das Haus des Driller von Innen verriegelt und sind dann durch das geöffnete Fenster aus dem Hause gesprungen. Als der That verdächtig werden 2 Personen bezeichnet, welche um die fragliche Zeit in der Nähe des Hauses, querfeldein, in der Richtung nach Aeteln gehend, gesehen sind.

Wien, 29. April. Ueber den Brand von Friedland (Marktsiede in Mähren) liegen folgende Details vor. Es sind sechs Häuser eingestürzt, darunter die Schule, das Gemeindegewandhaus, das Haus des Kaufmanns Wechsberg mit großem Waarenlager und ein Hammerwerk. Zahlreiche Familien sind obdachlos und haben bloß das nackte Leben gerettet. Ueber sind auch Menschen verunglückt; der 75 jährige Wechsberg sammt seiner Tochter ist im Keller erstikt. Frau Bidel sammt drei Kindern sind verbrannt. Sämmtliche Feuerwehren arbeiteten unter übermenschlicher Anstrengung. Der Schaden ist ungeheuer. Das Feuer brach um 9 Uhr Vormittags im Wirthshause der Wittwe Waisel nächst dem Bahnhofe aus und verbreitete sich in Folge des furchbaren Sturmwindes rasch über den ganzen Markt. Die größere, schönere Hälfte des Marktes ist ein rauchender Trümmerhaufen. Gestern um 6 Uhr Abends war jede Gefahr beseitigt, doch rauchte und glimmte es noch überall. Der alte Vater des Kaufmanns Wechsberg, dessen Haus zu den geretteten gehört, wollte sich mit seiner Tochter in den Keller retten, sie erstikten jedoch daselbst. Ersterer wurde noch altemend herausgedrückt, starb aber nach zwei Stunden. Auch die Gendarmarie, deren Gebäude abbrannte, arbeitete unermüdet, ein Gendarm wurde leicht verlegt. Die Rettungsmannschaften blieben glücklicherweise unversehrt. Die durch die Verfündung ihrer Wohnungen obdachlos gewordenen armen Leute wurden vorläufig im Kloster und im Eisenwerk untergebracht. Es herrscht großes Elend, da die meisten nur das nackte Leben gerettet haben und wenige versichert waren. Hilfe ist dringend notwendig, besonders fehlt es an Lebensmitteln und an Kleidem.

Wien, 29. April. Ein großes Unglück ereignete sich am letzten Dienstag. Eine größere Zahl von Arbeiter meist Bildhauer und Kunstschreier, unternahm eine Landpartie und blieb in heftiger Laune bis zum frühen Morgen in einem Vergnügungslokal an der Donau zusammen. Da machte einer der Arbeiter, durch den die Nacht angeregt, den Vorschlag, eine Wasserpartie mit „Röhlschüttel“ zu unternehmen. Röhlschüttel ist ein Getränk und nach dem Röhlschüttel gefahren. Dort die Arbeiter abermals in einem Gasthause ein und in der Mitternacht zurück. Während der Rückfahrt wurden die Arbeiter getrieben. Plötzlich erhob sich einer der Arbeiter seinem Sitze, um das Ruder einem Kameraden zu übergeben. Beim Wechseln der Plätze soll sich nun einer von den Arbeitern das Blechdach angehalten und hierbei so nach seitwärts gefallen sein, daß das Boot plötzlich umkippte. Nach der Untersuchung fand man den Tod. Nur zwei, welche des Schwimmens kundig sind, gelang es, und zwar nicht ohne heftigen Kampf, die Wellen, das Ufer zu erreichen.

Letzte Nachrichten.

Das „Journal de St. Petersburg“ weist die Russen zurück, denen zufolge die Reise des rumänischen Königs Angetreue nach Viodia zum russischen Kaiser in der Richtung gebracht wird mit dem Durchzug russischer Truppen Rumänien nach Bulgarien und bemerkt, es sei das die nach dem herrschenden Brauch, wenn ein Staat an der Grenze seines Gebietes aufhalte, die benachbarten Staaten einen ihrer Staatsmänner zur Begrüßung dieses Königs entsenden.

Der Widerstand gegen die irischen Reformen lagen Gladstone's richtete sich zur Zeit insbesondere auf die Ausschließung der Irländer vom Reichsparlament. In diesem Punkt wird sich die Regierung fügen, wie die Erklärung John Morley's, des irischen Obersekretärs, geht. Ein Londoner Privattelegramm der „Post“ über diesen Punkt: Gestern fand in Edinburgh eine große Versammlung gegen Homerule statt, wobei Hartington sprach und mit verschärfter Energie ihre Gründe für die Ausschließung eines irischen Parlaments darlegte. Die liberalen Vereine Schottlands hielt in Glasgow eine Versammlung zu Gunsten der Reformen. Morley war anwesend und erklärte die Ausschließung der Irländer vom Reichsparlament sich im Prinzip nicht rechtfertigen; die Regierung nach, es würde ein Plan eronnen werden, der die Vertretung im Reichsparlament ohne Gefahr für die Interessen gänze.

„Daily News“ bezeichnen die Antwort Griechenlands auf das Ultimatum als nicht befriedigend, hoffen jedoch, gütlicher Ausgleich zu Stande kommen werde; im Falle Griechenland wäre ein baldiger Ministerwechsel anzunehmen. In Brandenburg ist ein Fachverein polnisch ausgeth worden. Der „Dr. Ing.“ schreibt dem 30. April: „Nachdem vor ungefähr Jahresfrist ein Verein für Tischler und vor einigen Wochen der Fachverein optische Arbeiter sich selbst aufgelöst, ist gestern der Verein für Maurer und Zimmerer von vollstetig auf die §§ 8 des Gesetzes vom 11. März 1850 vorläufig gelöst. Die Mitglieder müssen sich wohl gravirende Beweise für Gesetzmäßigkeit in den Händen unserer Polizeibehörde befinden, sonst unmöglich (N) bei der von ihr geübten milden Vernehmung dergleichen paßirt sein.“ Wir werden ja sehen!

Briefkasten der Redaktion.

D. S. 1 Unze = 29,84 Gramm; 1 Drachme = 4,97375 Gramm; 1 Gran = 0,0655 Gramm. F. S. Roloffstr. Freundlichen Dank für Ihre Zeitung. Die Sache war uns bereits bekannt, sie wird in den Tagen entsprechend verwendet werden.

Den Mitgliedern des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter zur Nachricht, daß Kollege Gottlieb Kurz heute, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomas-Kirchhofes aus beerdigt wird. Der Vorstand.

Fachverein der Schneider. **Versammlung** Montag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 48a bei Deichmüller. Tagesordnung: 1. Die Presse und ihr Beruf. 2. Vortrag des Zuschneidelehrers G. Kallwitz. 3. Vereinsangelegenheiten. Verschiedenes. — Mitglieder werden aufgenommen. — Gäste willkommen. [1537] Der Vorstand.

Bezirks-Verein d. arbeitenden Bevölkerung des Süd-Westen Berlins. Montag, den 3. Mai, Abends 8 Uhr, i. **Prizeger's Salon** (fr. Conrad), Wasserthorstr. 68, **Ordentliche Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag: **Nach der Entscheidung.** Ref.: Stadt. Fris Gredt. 2. Verschiedenes und Fragelasten. — Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen. [1538]

Große öffentliche Versammlung sämtlicher im **Drechslergewerk** beschäft. Arbeiter am Montag, den 3. Mai, Abends 8 Uhr, in **Keller's Lokal**, Andrastr. Nr. 21. Tagesordnung siehe redaktionellen Theil dieser Zeitung. — Es ist Pflicht eines jeden Gewerkschaftsmitgl., zu erscheinen. [1532] Die Siebener-Kommission.

Versammlung der Pfadepflichtigen der Zimmerleute Vereins um Umgegend am Dienstag, den 4. Mai, Abends punkt 8 Uhr, im Lokale Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung **wichtig.** Das Erscheinen der Deputirten sämtlicher Blöge ist dringend notwendig. Die **John-Kommission.** [1534] F. A.: F. Seigt, Fehrbellnerstr. 35.

Öffentliche Versammlung des Fachv. sämtl. an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigter Arbeiter Dienstag, den 4. Mai, Abends 8 Uhr, bei Häger, Grüner Weg 29. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadt. Herrn F. Mitka über: „Produktion und Konsumtion.“ 2. **Die Maßregelung dreier Kollegen.** — Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. [1517] Der Vorstand.

Arbeiter-Bezirksverein „Unverzagt“ im 5. Wahlkreise. Dienstag, den 4. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Jacobi**, Landsbergerstraße 82, **Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Hrn. Gerlich über: „Leffing's Leben und Wirken.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. [1561] Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand. NB. Heute Abend: **Gemüthliches Beisammensein** in demselben Lokale.

Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins. **Versammlung** Dienstag, den 4. Mai, Abends 8 Uhr, in **Keller's Lokal**, Andrastr. Nr. 21. Tagesordnung: Vortrag des Hrn. Christensen über: „Die freireligiösen Gemeinden.“ Diskussion. Verschiedenes. Fragelasten. [1543] Der Sprecher der hiesigen freireligiösen Gemeinde, Herr Schäfer, ist eingeladen.

Versammlung des Vereins der Tapezierer Berlins zur Wahrung ihrer Interessen Montag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in **Gratwell's Bierhallen**, oberer Saal. Tagesordnung: 1. Vortrag: Ueber die Bedeutung, Aufgaben und Ziele der Arbeiter-Organisationen. 2. Verschiedenes. — Gäste willkommen. [1541] Der Vorstand.

Arbeiter-Bezirks-Verein der Rosenthaler Vorstadt. Montag, den 3. Mai, Abends 8 Uhr, in der **Hochstraße 32a** **Große Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag: „Der moderne Bildungsschwindel in der Schule.“ Ref.: Herr Christensen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. — Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben, durch Mitglieder eingeführt, Zutritt. [1560]

Unterstützungsverein der Schuhmacher. Montag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, **Versammlung bei Mundi**, Köpnickstr. 100. Tagesordnung: Das Handwerk, seine Vergangenheit und Zukunft. Gäste willk. [1542] **Versammlung der Buchbinder zc.** Montag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 75. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Bohn. 2. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste haben Zutritt. [1535]

Allen Berliner Parteigenossen empfehlen wir, das des Herrn **Jacobi**, Landsbergerstraße 82 (Landsberger Bierhallen), durch steten Besuch zu unterstützen. Die Genossen des V. Wahlkreises.

Abonnements auf das „**Berliner Volksblatt**“ werden entgegenommen bei [1539] **A. Quandt**, Fürbringerstr. 26.

Wanduhren mit **Patent-Schlagwerk**, welches die Stunden repetirt und nie falsch schlägt, selbst nicht, wenn die Beiger zurückgestellt werden, empfiehlt [1070] **Max Busse**, 157. Innoaldenstraße 157, zwischen Brunnen- und Aderstraße.

Neu Admiralstr. 38 **G. Sadtke**, Admiralstr. 38 Kräftige Bouillon von 10 Uhr ab a 15 Pf. Mittagslich (Hausmannsloft) a 50 Pf. mit Bier. Abendslich nach Belieben. Billig und kräftig. [939]

Erste Produktiv-Genossenschaft Berliner Schneider (Eingetragene Genossenschaft) Berlin S., Kommandantenstr. 61. **Herren-Garderoben jeder Art** werden nach Maß angefertigt Reichhaltige Auswahl nur reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Muster-vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit, guten Sitz, solideste Preise garantiert [952] Der Vorstand. Ed. Siebert, A. Krause, J. Günther. Gute getragene Herren- u. Knaben-Garderobe in großer Auswahl. Gute getr. Hosen v. 2 R. an. D. Sommerfeld, Oranienstr. 199. [1259] **F. Klähne**, Skalitzerstr. 132. Empfehle mein. gebräuten Kästen tägl. frisch gebr. Hammelköpfe a 25 Pf., sow. bel. gute Getränke.

Roh-Tabak Größte Auswahl sämtlicher in- und ausländischer Sorten zu billigsten Preisen **Brunnenstraße 141/42** **Heinrich Franke**

Einige Schlafopfer neu, gut gearbeitet, habe ich billig zu verkaufen. **Heinr. Kahlen, Capewitz**, Spezialgeschäft für Polster u. a. m. Potsdamerstr. 20, im Fabrikseitengang.

Forben erschießen: Die Sozialdemokratie vor dem Deutschen Reichstage Stenographischer Bericht der Verhandlungen des Deutschen Reichstages am 30. März. Drittes Heft. Zu beziehen durch die **Expedition des „Berliner Volksblatt“**, Berlin SW., Fehrbellnerstraße 44.

G. Parteigen. **And. Schlaff**, Pallisadenstr. 10. **Arbeitsmarkt.** Eine geübte **Schneiderin** erbittet Aufnahme. Frau **Krell**, Bellealliancestr. 61.

Echtige Schraubendreher werden gesucht. [1538] **Otto Garsch**, Gitschiner-Str. 10. Auf geschnittene Sommer-Havelock's schwarze Paletots werden **Schneider**, 4-5 Mädchen arbeiten, gesucht von **Weisch**, Oberwasserstr. 10. **Der unentgeltl. Arbeitsmarkt des Fachvereins der Schneider und Berufsgenossen** befindet sich **Sebastianstr. 50** im Gebäude des Herrn **Opa v. Annahme** und **Wahl**. Erferten findet zu jeder Tageszeit statt.